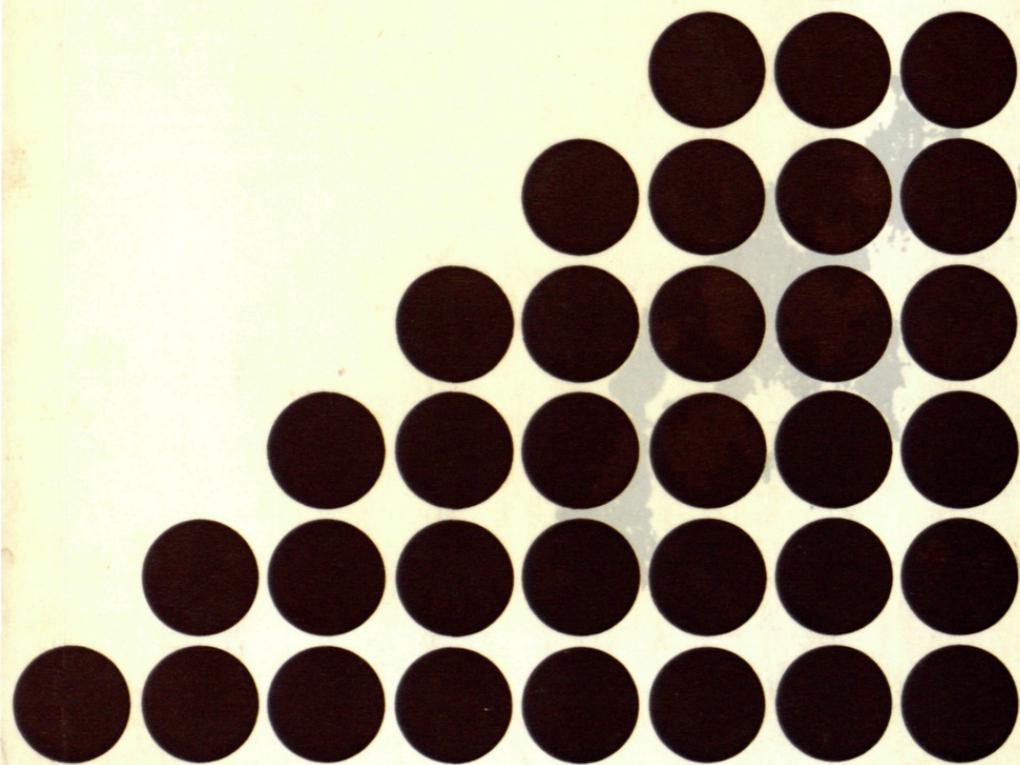


ABL **team**

# Erfolg— und was dann

KURT SCHEFFBUCH



R. Brockhaus Verlag



**Kurt Scheffbuch · Erfolg – und was dann?**



Kurt Scheffbuch

# Erfolg – und was dann?

Ein Mann der Wirtschaft  
zieht Bilanz



R. BROCKHAUS VERLAG WUPPERTAL



Bücher, die dieses Zeichen tragen, wollen die Botschaft von Jesus Christus in unserer Zeit glaubhaft bezeugen.

Das ABCteam-Programm umfaßt:

- ABCteam-Taschenbücher
- ABCteam-Paperbacks mit den Sonderreihen:  
Glauben und Denken (G+D) und Werkbücher (W)
- ABCteam-Jugendbücher (J)
- ABCteam-Geschenkbände

ABCteam-Bücher erscheinen in folgenden Verlagen:

Aussaat Verlag Wuppertal / R. Brockhaus Verlag Wuppertal

Brunnen Verlag Gießen / Bundes-Verlag Witten

Christliches Verlagshaus Stuttgart / Oncken Verlag Wuppertal

Schriftenmissions-Verlag Gladbeck

ABCteam-Bücher kann jede Buchhandlung besorgen.

*Quellennachweis:* Michel Quoist, Herr da bin ich – Gebete. Verlag Styria Graz/Wien/Köln 1975 – Theodor Spoerri, Dynamik aus der Stille. Die Aktualität Frank Buchmans. Aussaat Verlag Wuppertal 1971 – Jörg Zink, Zwölf Nächte. Ev. Buchgemeinde Stuttgart – Ingeborg Kiefel/Jose Fremder, Den Andern sehen. Johannes Kiefel Verlag Wuppertal 1974 – Ulrich Schaffer, Gott, was willst du? Nachdenken über Psalmen. Oncken Verlag Wuppertal 1976 – Heinrich Böll, Eine Welt ohne Christus in: K. Deschner, Was halten Sie vom Christentum? Paul List Verlag München 1957.

©1977 R. Brockhaus Verlag Wuppertal

Umschlaggestaltung: Ralf Rudolph, Ratingen

Druck: Herm. Weck Sohn, Solingen

ISBN 3-417-12127-2

# Inhalt

Das abgerissene Gespräch .....	9
<i>I. Woran glauben wir?</i> .....	11
Der Glaube an den Erfolg wird brüchig .....	13
Was sind Ideologien noch wert? .....	17
Gibt es einen gültigen Maßstab? .....	21
Beziehungen müßte man haben .....	23
Neue Blickrichtung .....	25
Wie finde ich die Wahrheit? .....	28
Viele Antworten – doch nur eine Lösung? .....	31
<i>II. Der Glaube in der Auseinandersetzung</i> .....	35
Glaube – Garantie für Erfolg? .....	37
Zum Erfolg verurteilt? .....	39
Drang nach Bestätigung .....	44
Schwäche des Systems .....	48
Duft der großen, weiten Welt .....	51
Wenn die Kraft nicht ausreicht .....	55
Im Härte-Test .....	58
<i>III. Wir brauchen eine Neuorientierung</i> .....	61
Haben wir ein Ziel? .....	63
Erfülltes Leben .....	66
Der Schrei nach Erneuerung .....	69
Unser Ich ist eingemauert .....	73
Kleine Ursache – große Wirkung .....	77
Christen im Aufwind .....	79
Das Einzigartige .....	82
Persönliche Notizen .....	86
Wichtige Bücher .....	87



## Diese Schrift richtet sich an

- Menschen, die in einem harten Beruf stehen und manchmal nach dem Sinn ihrer Arbeit fragen
- die junge Generation, die den Beruf noch vor sich hat mit allen Hoffnungen und Möglichkeiten
- alle, denen unsere moderne Arbeitswelt fremd und unverständlich ist, und die doch Erfolg suchen – und mehr als Erfolg.

Es gibt persönliche Fragen, die uns heute im Beruf aufwühlen, die aber fast nie unter den Beteiligten zur Sprache kommen.

Dazu habe ich Stellung genommen, und ich bitte Sie, ebenfalls persönlich zu diesen Fragen Stellung zu nehmen.

Vielleicht machen Sie mit Stift Ihre Anmerkungen, Fragezeichen oder Zeichen der Zustimmung? Es wird empfohlen, nicht mehr als ein oder zwei Kapitel pro Tag zu lesen.

So könnte es eine Art Gespräch werden zwischen Leser und Verfasser – zwischen zwei Beteiligten, die engagiert und ehrlich sein wollen.

## Das abgerissene Gespräch

Es war ein schwieriger, aber erfolgreicher Tag. Stundenlang wurde zäh verhandelt. Zuerst schien es, als ob wir nie auf einen gemeinsamen Nenner kommen würden. Ein Großauftrag war in Sicht, aber die Gegenseite stellte Forderungen, die in dieser Form nicht akzeptabel waren.

Schließlich war es soweit. Die Kompromißformel war gefunden. Befriedigt, aber sichtlich ermattet, zogen sich beide Verhandlungsparteien zurück.

»Sie können mit Ihrem Ergebnis zufrieden sein«, sagte ich anerkennend zu meinem Gesprächspartner, als wir am Abend zu einem Abschlußessen zusammenkamen.

»Zufrieden – schon«, meinte er, »aber es stand viel auf dem Spiel, und ich habe nicht mehr mit einer Einigung gerechnet.«

Da waren wir mitten im angeregten Gespräch. Im zähen Verhandeln haben wir uns gegenseitig akzeptieren gelernt. Jetzt fragten wir uns im lockeren Austausch: Warum haben wir uns nicht früher geeinigt? Die Formel, über der wir uns verständigten, war doch so einleuchtend und überzeugend. Stundenlang, ja manchmal Tage, kämpfen wir im Gestrüpp verwirrender Details. Die Lösung ist so nahe, aber wir sehen sie nicht. Oder wir sehen eine Lösung, aber irgendetwas hindert uns, sie zu verwirklichen.

Es war fast Mitternacht. Wir waren körperlich müde, aber das Bewußtsein war wach. Wie aufgewühlt. Das Gespräch wurde allmählich gelöster, freier. Der Mensch, der mir gegenüber saß, war mir auf einmal nicht mehr fremd. Er sprach von der immer größer werdenden Last seines Unternehmens und sagte:

»Manchmal frage ich mich, ob sich das denn alles lohnt?  
*Wenn das alles ist . . .*«

Ich sah in seine resignierten, müden Augen. Was für eine Ehrlichkeit sprach aus ihm! Ich wollte etwas sagen, aber es verschlug mir die Sprache. Mit Mühe fand ich ein paar Worte, die meine Anteilnahme ausdrücken sollten. Etwas belanglos war

es, und nur stockend kam es heraus. Aber ich wollte doch keine billige Antwort . . . Können Rezepte helfen, wenn ein Mensch so ehrlich mit sich ist?

Etwas später wurde das Gespräch abgebrochen. Die Taxis standen bereit. Jetzt war keine Zeit mehr für gelöstes Sprechen.

Ist Erfolg alles? Gibt es wirklich nicht mehr?

In jener Nacht hat ein Mann eine ehrliche Frage gestellt. Auf diese Frage *gibt* es eine Antwort. Aber ich bin sie ihm schuldig geblieben.

Es gab bis heute keine Gelegenheit, das Gespräch von damals fortzusetzen. Aber es gibt zu denken, daß wir auf so viele Fragen eine Antwort wissen, und bei den wichtigsten Fragen halten wir mit einer Antwort zurück.

Der Schweizer Arzt und Psychologe Paul Tournier, Vorkämpfer einer neuen, menschlichen Medizin schreibt in seinem Buch »Jeder Tag ist ein Abenteuer«:

»Ich bin oft höchst erstaunt darüber, wie selten es vorkommt, daß reiche Leute sich an ihren angehäuften Reichtümern wirklich freuen. Sie haben im Leben Erfolg gehabt, aber sie haben ihr Leben nicht erfüllt, und anscheinend ist gerade ihr Erfolg schuld daran.«

#### *Fragen zum persönlichen Standort:*

1. Was ist die bestimmende Kraft in meinem Leben?
2. Welche Bedeutung hat für mich die Frage nach dem Sinn des Lebens? Was ist meine Haltung angesichts des Todes?
3. Was erwarte ich von der Zukunft?
4. An was glaube ich eigentlich?

# I. Woran glauben wir?

»Wenn dir der Gedanke kommt, daß alles, was du über Gott gedacht hast, verkehrt ist und daß es keinen Gott gibt, so gerate darüber nicht in Bestürzung. Es geht allen so. Glaube aber nicht, daß dein Unglaube daher rührt, daß es keinen Gott gibt...

Wenn ein Wilder an seinen hölzernen Gott zu glauben aufhört, so heißt das nicht, daß es keinen Gott gibt, sondern nur, daß er nicht aus Holz ist.«

Leo Tolstoi



Ich träume den Traum meines Lebens:

ich habe viel Geld – was mach' ich damit?  
ich habe Freunde – auch ohne Geld,  
werden sie treu sein?  
ich habe Glück in der Liebe – und  
wenn Leid kommt?  
ich habe einen guten Job – macht er  
mir Freude? . . .

ich habe immer Erfolg – kann ich das  
durchhalten?

Ingeborg Kiefel

## Der Glaube an den Erfolg wird brüchig

Was ist eigentlich das Aufreibende, das Entnervende an unserem Beruf? Ist es das Tempo der Arbeit? Das Tempo, das ich selber nicht mehr bestimmen kann, das mir einfach aufgezwungen wird? Oder ist es die Arbeitsfülle, der Zwang zur Präzision in unserer Arbeit, die Befürchtung, daß mit einer kleinen Entscheidung der falsche Weg beschritten wird, und dann kann es große, folgenschwere Auswirkungen haben? Oder ist es ganz einfach die Last der Verantwortung, die uns heute so zermürbt?

Manchmal muß ich an jene abgerissenen Gespräche denken, an Begegnungen mit Menschen, die wieder in die Ferne gerückt sind. Aber ihre Fragen sind geblieben. Sie gehen mir nach.

In meinem Beruf treffe ich mit vielen Menschen zusammen; und meist sind wir aufeinander angewiesen. Die Aufgaben sind unterschiedlich und meist auch das Temperament und die Neigungen der einzelnen. Aber ich muß mit jedem auskommen. Dies kann ich um so besser, je mehr ich die Menschen in ihrer Eigenart kennenlerne und bejahe.

Dabei fällt mir auf, daß unsere Generation sich härter und abgestumpfter zeigt, als sie tatsächlich ist. Der Zwang zur Anpassung hat unser Äußeres vereinheitlicht. Die Mode bestimmt nicht nur unsere Kleidung, den Stil unserer Wohnungseinrichtung; modische Zwänge bestimmen auch das Zusammenleben der Menschen, die Art, wie sie miteinander sprechen, selbst das, was sie einander zu sagen haben.

Aber hinter dieser hartgesottenen Schale verbirgt sich oft ein sensibler Mensch, verwundbar und hoffend, mit ganz persönlichen Wünschen und Träumen. Wir kennen den Aufschrei einer ganzen jungen Generation: »Wenn das alles ist, was das Leben hergibt, dann verzichten wir lieber darauf.« Irgendwie verständlich.

In späteren Jahren wird man anpassungsfähiger und – wie man meint – gelassener. Man erwartet nicht mehr so viel vom Leben. Die Einstellung zum Leben ist dann weniger radikal, aber auch – leider – weniger konsequent.

Und doch bleibt der Hunger, ein schmerzender Hunger nach dem wirklichen Leben.

Kürzlich wurde ich aufgefordert, in einem Kreis von Geschäftsleuten über die Frage zu sprechen: »Wie werden wir mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten fertig?« Da gab ich einige fachliche Empfehlungen, die mir wichtig sind und die sich mit Erfolg in vielen Fällen bewährt haben. Die Zuhörer waren aufgeschlossen und sehr interessiert.

Doch ich fand, daß es nicht genug ist, einen Appell zu formulieren. Unsere Zeit ist voll von Appellen – von der Wirtschaft über die Politik bis hin zu gesellschaftlichen Weltverbesserungs-Versuchen. Die Zuhörer, die ich vor mir sah, waren erfolgshungrige Menschen. Man konnte es ihnen abspüren: sie waren verurteilt zum Erfolg, aber sie glaubten nicht mehr an den Erfolg.

So entschloß ich mich zu einem kurzen, persönlichen Wort:  
»Wenn ich heute abend Zuhörer wäre, dann wäre ich mit dem, was gesagt wurde, nicht zufrieden. Es wurden Empfeh-

lungen gegeben und Fehlerquellen aufgezeigt, die Ziele unserer Arbeit wurden neu umrissen. Das ist sicher notwendig und richtig. Aber ist nicht eine andere Frage von viel größerer Tragweite? Haben wir nicht unsere Selbstsicherheit verloren? Der Glaube an den Erfolg ist weithin zerstört. Gibt es in unserer Zeit der Veränderungen überhaupt noch einen beständigen Faktor, auf den unbedingt Verlaß ist?«

Ich spürte eine ungewöhnlich konzentrierte, erwartungsvolle Aufmerksamkeit.

Dann sprach ich von dem, was für mich das Wichtigste im Leben ist: Ich brauche ein zuverlässiges Fundament, um leben zu können. Wenn alles andere ungewiß ist, wenn die Veränderungen sich überstürzen, dann ist es umso wichtiger, daß ich einen festen Halt habe. Kein Mensch kann mir diesen Halt bieten, keine Weltanschauung, keine Institution. Ich halte mich an die einzig zuverlässige Autorität, an den, der mich geschaffen hat, an den lebendigen Gott. Da habe ich bestimmte Erfahrungen gemacht, daß sich einiges ändert, daß sich die Akzente verschieben, wenn ich anfangs, Verbindung mit Gott aufzunehmen.

Nach diesem kurzen, persönlichen Wort wurde zur Diskussion über das wirtschaftliche Fachreferat übergeleitet. Aber die Fachfragen waren wie vergessen, die Aussprache konzentrierte sich auf die Frage nach Gott.

Als ich spät am Abend nach Hause fuhr, war ich aufgewühlt von den spontanen Äußerungen der Teilnehmer. Wie viele ehrliche Fragen!

Aber wieder einmal war das Gespräch abgerissen . . . Mancher Teilnehmer mag inzwischen versuchen, die Frage nach Gott wegzuwischen. Doch kann man diese Frage einfach wegwischen?

## Wir können wählen

All unsere guten Vorsätze  
reichen nicht aus;  
wir werden weiter Fehler machen,  
selbst viel Geld und Einfluß  
beschaffen uns nicht  
die wirklich wichtigen Dinge des Lebens.

Gott muß immer Nummer eins sein,  
dann geht alles klar.  
Er ist mächtig und gnädig zugleich,  
er kann uns ändern und auch vergeben.

Wir können wählen:  
mit oder ohne Gott zu leben.  
Von der Wahl hängt ab,  
wie unser Leben laufen wird;  
wie wir mit dem fertig werden,  
was uns täglich trifft.

Ulrich Schaffer

Überall wuchsen die Neubauten wie riesige Ameisenhaufen in die Höhe. Das war ein Teil der großen Konjunktur, und die große Konjunktur war ein Teil von mir. Das war's, was ich mir von Jugend an gewünscht hatte. Jetzt wußte ich, wieviel es wert war. Nichts. Aber auch gar nichts. Ein einziger, unbedeutender Mensch auf der Straße war mehr wert als die ganze Stadt zusammen.

Harold Robbins (»Die Manager«)

## Was sind Ideologien noch wert?

Nach einer Zeit des angespannten Erfolgsstrebens gibt es manchmal eine Zeit der Ernüchterung. Man fühlt sich leer und ausgebrannt. Die Frage ist nur, ob wir es uns eingestehen. Man ist enttäuscht, daß man über der Tagesarbeit kaum Zeit findet, über wichtige Lebensfragen in Ruhe nachzudenken. Es gibt eine Reihe von Problemen, die gedanklich aufgearbeitet werden müßten. Die Frage nach Gott ist bei vielen nicht unbedingt die erste Frage. Wir haben eine gewisse Fertigkeit entwickelt, diese Frage zurückzudrängen. Die Sorge um unsere berufliche Zukunft beschäftigt uns oft mehr.

Es wird heute viel von der Zukunft gesprochen. Darin kommt der Wunsch nach einer Erneuerung der Verhältnisse zum Ausdruck. Doch dieser Wunsch ist nicht neu. Der Griff nach der Zukunft ist ein alter Traum der Menschheit. Unzählige Generationen haben Zukunftsbilder entwickelt und darum gerungen, Bedingungen zu schaffen, unter denen das Leben lebenswerter wird. Sorgen, Mühen und Leiden der Menschen sollten beseitigt werden, um eine neue Epoche wahrer Menschlichkeit zu erreichen.

Um diesem Ziel näherzukommen, haben die Menschen verschiedene Wege beschritten. Unzählige Hoffnungen wurden

geweckt. Viele geistreiche Ideologien, imponierende Zukunftsbilder wurden für unsere Gesellschaft geschaffen, um die Menschheit diesem Ziel näherzubringen. Einige dieser Ideologien haben bis heute ihre Faszination nicht verloren. Vor allem auf drei Gebiete konzentrierten sich die Hoffnungen vieler Menschen.

Im Zeitraffer-Tempo wollen wir uns vor Augen führen, was aus diesen Hoffnungen geworden ist.

*Mehr Wohlstand* ist ein weitverbreiteter Wunsch unserer Zeit. Aber er ist eine Erfindung unserer Generation. Die Vermehrung der materiellen Grundlagen unseres Lebens ist ein Jahrtausende alter Wunsch. Viel Kraft wurde aufgewendet, um dem Menschen bewußt zu machen, es müsse nur genügend Wohlstand geschaffen und dieser nur gerecht verteilt werden – dann sei schon eine Grundvoraussetzung für eine geordnete und heile Welt erfüllt.

Es wird heute wohl von keiner Seite bestritten, daß wir eine Anhäufung von Wohlstand auf breiter Ebene haben, wie es vor Jahrzehnten kaum vorstellbar war. Man sollte meinen, das Maß der Zufriedenheit sei größer und die Konfliktmöglichkeiten würden abgebaut. Doch das Gegenteil ist der Fall. Der Schrei nach mehr Gerechtigkeit in der Verteilung des Wohlstandes, der Protest gegen die Anhäufung von Reichtum, die Unzufriedenheit und der Neid über das Maß der Zurücksetzung einzelner Gruppen – das alles sind Signale, die uns die Widersprüchlichkeit unserer Zeit erkennen lassen. Wir haben einen Wohlstand für breite Bevölkerungsschichten, einen Wohlstand, der größer ist als alles, was die Vergangenheit aufzuweisen hatte. Dennoch sind wir weiter weg von dem Ziel, das uns viele verheißungsvolle Ideologien versprochen haben.

*Mehr Wissen* ist eine Parole unseres fortschrittsgläubigen Jahrhunderts. In der Tat, was wir heute erleben, ist eine Explosion von Wissenschaft und Technik, die alle wissenschaftlichen Bemühungen der Vergangenheit in den Schatten stellt. Wer wollte sich dieser günstigen Entwicklung entgegenstellen? Aber auch hier zeichnet sich ein Widerspruch ab: je größer die

Ansammlung von Wissen, umso schneller, umso vergänglicher ist der Wissensstand. Je mehr wir von der Wissenschaft erwarten, umso klarer kommt uns zum Bewußtsein: Unser heutiges Wissen ist lächerlich bruchstückhaft im Vergleich zu dem, was spätere Generationen an Wissen vorweisen können. Gewiß, ohne den ständigen Fortschritt der Wissenschaft könnten wir heute nicht mehr existieren. Aber das heißersehnte Ziel einer besseren Zukunft – können wir daran noch glauben?

*Mehr Freiheit* – ein heiß umkämpftes Ziel der modernen Zeit. Und doch ist es kein ganz neues Ziel. Generationen von Menschen haben daran geglaubt und haben einen großen Einsatz dafür gewagt. Das Ausmaß der Freiheit, das wir heute in großen Teilen unserer Welt erleben, ist beachtlich. Was hätten breite Bevölkerungsschichten im letzten Jahrhundert dafür gegeben, wenn sie nur einen Bruchteil dieser Freiheit hätten erleben können! Aber das Aufbegehren gegen die Zwänge unserer modernen Gesellschaft, der Protest gegen die Unfreiheit technischer Apparate und neuzeitlicher Organisationsformen ist so vehement, daß die Unzufriedenheit über das Erreichte größer denn je scheint.

Über den *Tod* spricht man möglichst nicht. Man will nicht daran erinnert sein. Ein ähnliches Tabu ist für viele das Wort *Sünde*. Man will sie nicht wahrhaben. Aber damit ist die Wirklichkeit des Todes und der Sünde nicht beseitigt.

Immer noch gibt es genug »fortschrittliche« Ideologien, die uns Hoffnung einsuggerieren wollen auf eine perfekt emanzipierte Menschheit, frei von allem Zwang, frei von Leistungsdruck, frei von Konflikten und frei von Existenzsorge.

Doch die Zweifel werden größer. Sind unsere Zukunftserwartungen begründet? Was ist denn der Maßstab für unsere Erwartungen?

Gibt es überhaupt einen gültigen Maßstab?

Immer häufiger hört man, die Aufgabe von heute sei die Schaffung einer neuen »*Lebensqualität*«. Wenn jemand als Schwerkranker in irgendeiner anonymen Wachstation mit den lieblos kalten Kacheln liegt, dann entscheidet sich für ihn die

Lebensqualität ganz unmittelbar. Es ist dann nur die Frage: Habe ich begründete Hoffnung, daß mein Leben in der Hand Gottes liegt? Wo gibt es denn eine Gewißheit – über den Tod hinaus? Jede Hoffnung auf ein besseres Leben, die diese Gewißheit nicht einschließt, ist in Wirklichkeit keine neue *Lebensqualität*, sie ist bestenfalls neue *Wohlstandsqualität*.

Da wird oft von christlichen Grundsätzen gesprochen. Aber Grundsätze ändern den Menschen nicht. Grundsätze können einen neuen *Lebensstil* formen, die neue *Lebensqualität* bringen sie nicht.

Christlichkeit ist auch zu wenig. Jeder Geschäftsmann weiß, daß »Geschäftigkeit« zu wenig ist, wenn man vom Geschäft leben muß. Wissen wir es in unserem »christlichen« Abendland, daß man mit »Christlichkeit« nicht leben und nicht sterben kann?

Es war eine Zeit des Umbruchs wie heute: eine Zeit zerfallender Autoritäten und zerbrechender Illusionen, als vor fast 2000 Jahren Jesus Christus eine neue Lebensmöglichkeit aufzeigte, den Grund für eine neue Hoffnung legte: »So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab. Jeder, der an ihn glaubt, soll nicht zugrunde gehen, sondern er wird ewiges Leben haben.« Johannes 3,16

Einer nach Hoffnung hungernden Generation gilt dieses Versprechen – heute wie damals.

Weil Christus mehr war als ein Mensch, weil er wirklich von Gott kam, kann mich dies heute nicht gleichgültig lassen. Christus will nicht *etwas* von mir. Er will *mich ganz* beanspruchen. Unser Leben ist verstrickt in Schuld. Versagen an anderen Menschen, nicht gutzumachende Versäumnisse – er kann es vergeben und bereinigen. Er will unserem Leben Sinn und Erfüllung schenken.

## Gibt es einen gültigen Maßstab?

Bei manchem Leser können kritische Fragen aufkommen, Zweifel oder Ablehnung. Wir leben in einer Zeit der hektischen Veränderungen. In den Sog der Veränderungen werden alle bisher gültigen Maßstäbe gerissen. »Der Mensch ist das Maß aller Dinge« – das war doch für das Streben nach Fortschritt das geistige Fundament, auf dem so vieles aufgebaut war. Hält dieses Fundament heute noch, was es einst versprach? Die objektiven Voraussetzungen für die Ausschaltung von Konflikten und die Schaffung eines beständigen Friedens waren noch nie so aussichtsreich wie heute. Doch die Einstellung der Menschen untereinander ist nicht friedvoller geworden.

Die modernen Kommunikationsmittel bieten ideale Möglichkeiten für eine bessere Verständigung der Völker. Aber die Verständigung mit den nächsten Nachbarn wird schwieriger denn je. Die technischen Möglichkeiten der Raumfahrt ermöglichen den Griff nach den Planeten. Aber manchmal ist es nicht mal möglich, im Gewühl einer Großstadt auf die andere Straßenseite zu kommen, wenn die Ampel defekt ist oder wenn das Elektrizitätswerk ausfällt.

Wir können heute nicht mehr leichthin an den guten Kern im Menschen glauben. Das ist sicher gut so. Aber es ernüchtert und schmerzt. Welcher Maßstab hat denn heute noch absolute Gültigkeit?

Mit Überzeugungskraft wird versucht, die Wert-Ordnung unseres christlichen Abendlandes aufrechtzuerhalten. Hat das Christentum, das diese Wert-Ordnung geprägt hat, nicht seit zweitausend Jahren manchen Stürmen und Wirren standgehalten? Aber gab es nicht auch Enttäuschungen, weil allzu oft Christentum gesagt wurde – und in Wirklichkeit meinte man die eigenen Interessen? Was bedeutet heute noch für den einzelnen Bürger dieses Christentum? Ist es ihm überhaupt noch etwas wert? Gibt es einen festen Standort?

Im Altertum umriß der griechische Mathematiker und Philosoph Archimedes ein Grundgesetz für wirkungsvolles Geschehen in Natur und Weltgeschichte:

»Gebt mir einen Standort und ich bringe die Welt in Bewegung.« Diese alte Erkenntnis gilt auch heute. Das Bemühen unserer Generation um Bewegung und Erneuerung kann nur Wirkung haben, wenn wir außerhalb unserer engen Welt einen *festen Standort*, einen *zuverlässigen Orientierungspunkt* haben.

Wir können uns diesen Standort nicht selbst schaffen. Man kann sich einbilden, es gäbe auch ohne Gott gültige Maßstäbe, etwa das Prinzip der Gerechtigkeit oder das Prinzip Hoffnung. Aber wer verkörpert denn die Gerechtigkeit? Wer garantiert mir Hoffnung?

Für mich gibt es nur eine Antwort: Jesus Christus. Er ist der einzige, der von außerhalb in unsere Welt kam, um in unserer Welt ein Zeichen der Hoffnung und einen gültigen Maßstab zu setzen. Es war für mich immer von überzeugender Logik, daß *einmal* jeder Mensch die Abhängigkeit vom lebendigen Gott spüren muß. Spätestens im Sterben, und dann unfreiwillig.

Ist es dann nicht für jeden richtig, daß er – ohne äußeren oder inneren Zwang – Frieden mit Gott sucht, und zwar so früh wie möglich? »Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre sich nahen, da du wirst sagen: »sie gefallen mir nicht.« (Pred. Salomo 12,1)

Wenn Gott wirklich lebt, dann spitzt sich alles auf die Frage zu: Habe ich über Christus eine persönliche Beziehung zu Gott? Habe ich das gefunden, was schon der Kirchenvater Augustin als Gebet verfaßte:

»Herr, du hast uns geschaffen mit der Sehnsucht zu dir. Unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in dir.«

## Beziehungen müßte man haben

Wenn jemand eine persönliche Beziehung zu einem einflußreichen Mann hat, so ist dies in unserer unpersönlichen Zeit einiges wert. Warum wird eigentlich nicht genauso willig zugegriffen, wenn der lebendige Gott uns anbietet, in eine persönliche Beziehung zu ihm einzutreten?

Es ist doch der Wunschtraum vieler karrierebewußter Männer, einen mächtigen Gönner zu haben, der im harten Konkurrenzkampf Unterstützung bietet, der ihm »die Stange hält«, wenn die Schwierigkeiten zu groß werden.

Ein 30jähriger flotter Maschinenbau-Ingenieur, mit jeder Faser erfolgreich, hatte dieses seltene Glück. Schon bei seinem Einstellungsgespräch hatte es angefangen. Damals saß er – noch scheu und unerfahren – im vornehmen, mahagoni-getäfelten Arbeitsraum des obersten Unternehmens-Chefs. Ganz unerwartet hörte er von ihm:

»Sie sind der Typ, den ich brauche. Einiges an Ihnen gefällt mir. Wenn Sie meine Erwartungen erfüllen, werde ich Sie entsprechend unterstützen.«

Einige Monate später wurde er vom Chef zu einem persönlichen Gespräch gebeten.

»Ich wollte einfach mal hören, wie es bei Ihrer Arbeit geht?« Der flotte Ingenieur nutzte die Gunst der Stunde und erinnerte seinen Chef daran, ob er nicht eine Gehaltserhöhung von 200 DM erwarten könne.

»Ich hatte eigentlich Wichtiges mit Ihnen zu besprechen, aber die 200 DM sollen Sie haben.« Der Chef gab zu erkennen, daß das Gespräch für ihn abgeschlossen war.

Es gingen Wochen vorüber, bis unser Karrieremann wieder zum Chef gerufen wurde.

»Sie wissen doch, ich verfolge Ihre berufliche Entwicklung mit Interesse.«

»Vielen Dank«, erwidert der favorisierte Ingenieur, »ich hätte Sie sowieso gern angesprochen wegen meiner Wohnung. Da gab es eine Heizungsreparatur von 378 DM. Könnte ich

nicht einen Firmenzuschuß bekommen? Sie wissen doch, die hohen Umzugskosten . . .« Der Chef stutzte, dann sagte er:

»Das müßte ausnahmsweise zu machen sein.«

Ein halbes Jahr später war das Unternehmen in eine Phase großzügiger Neuorganisation eingetreten. Wochenlang wurde – oft bis spät in die Nacht – in den Planungs-Kommissionen gearbeitet. Der oberste Chef war nur noch wenig zu sehen. Er war von den Zukunftsaufgaben voll beansprucht.

Doch eines Tages unterbrach er die Planungsarbeit, er erinnerte sich an den jungen Ingenieur.

»Ich möchte Sie gern in meine Pläne einweihen. Sie wissen doch, daß ich einiges mit Ihnen vorhabe.«

»Nur eine Bitte vorab«, sagt dieserforsch und unbekümmert, »könnten Sie sich dafür einsetzen, daß mir nun endlich ein Parkplatz im Werksgelände zur Verfügung gestellt wird?«

Wenige Minuten später ist das so aussichtsreich begonnene Gespräch zu Ende.

»Sie brauchen jetzt keinen Parkplatz mehr«, sagt der Chef, ruhig, aber mit unüberhörbarer Entschlossenheit, »ich hatte eigentlich Größeres mit Ihnen vor. Ich wollte Sie in meine Zukunftspläne einbeziehen. Ich hatte fest mit Ihnen gerechnet. Aber das ist jetzt alles vorbei.«

Diese Szene einer abgebrochenen Karriere ist ein Beispiel für unser gebrochenes Verhältnis zu Gott. Er will, daß wir eine *persönliche Beziehung zu ihm* haben. Er möchte uns in seiner Nähe haben, möchte mit uns sprechen. Gott will uns in seine großen Pläne einbeziehen, will uns teilhaben lassen an dem Aufbau seines großen Erlösungswerkes.

Und was tun wir?

Haben wir etwas anderes im Kopf als unsere eigenen Vorstellungen? Wir wenden uns im besten Fall an Gott mit unseren Wünschen, was wir für uns brauchen, was wir von unserer Umgebung erwarten, und wie wir uns die Zukunft vorstellen . . .

Hier wird deutlich: Unsere Blickrichtung muß geändert werden!

Durch ein Wunder der Wissenschaft spricht der Mensch im Rundfunk zu Millionen. Durch ein Wunder des Geistes kann Gott zu jedem Menschen sprechen. Seine Stimme kann in jedem Heim, in jedem Betrieb, in jeder Behörde gehört werden.

Wenn der Mensch horcht, spricht Gott. Wenn der Mensch gehorcht, handelt Gott. Das ist die Revolution, die den Menschen von Grund auf umwandelt und die Völker neu aufbaut.

Frank Buchman

## Neue Blickrichtung

Ich habe Menschen kennengelernt, die jahrelang über Gott im Unklaren waren, obwohl sie sich intensiv mit der Gottesfrage beschäftigten. Es mußte erst eine neue Blickrichtung erfolgen, um die Wirklichkeit Gottes erfahren zu können. »Euer Vater weiß, was ihr braucht, bevor ihr ihn bittet.« (Matthäus 6, 8)

Wenn Gott besser als wir weiß, was wir brauchen, dann müssen wir erst *hinhören*, um von ihm zu erfahren, wer wir sind und was wir sollen.

Jesus zeigt uns mit dem Gebet »Unser Vater«, wie richtiges Beten geschehen soll (Matthäus 6, 9–13).

Es gehört zu den Widersprüchen der Christenheit, daß dieses Gebet, das eine völlig neue Blickrichtung für den Christen aufzeigen sollte, so sehr ins Gegenteil verkehrt wurde. Das Gebet Jesu sollte das Gegenteil vom gedankenlosen Gebets-Plappern sein und ist doch zum meistverplapperten Gebet geworden. Es zeigt, wie sogar in der »christlichen Welt«, bei vielen Menschen mit christlicher Tradition die Einübung religiöser Formeln williger bejaht wird als der Gehorsam gegenüber Christus.

»Unser Vater!« – schon der Beginn dieses Gebetes bedeutet eine Kurs-Korrektur um 180 Grad für das normale Denken.

Das normale Denken kreist um das Ich des Menschen und um das, was in die Vorstellungswelt des Ich hineinpaßt. Ich-bezogen ist alles, was ich denke.

Ich – was bin ich eigentlich? Manchmal meine ich, ich könnte es durch Denken erfassen. Aber der Sinn meines Lebens entgleitet mir immer wieder.

»*Unser Vater*« – das heißt: aufblicken zu ihm, *in ihm zur Ruhe kommen*.

Stellen Sie sich vor, Sie würden an einem verkaufsoffenen Samstag durch die dichtgedrängte Menge einer Einkaufsstraße schlendern, vollbepackt mit schönen, neuen Dingen, die Sie erworben haben. Sie sind eigentlich zufrieden und doch – müde und innerlich leer.

Da kommen Sie an einer Kirche vorbei. Ob man da vielleicht kurz Atem holen kann? Einfach mal Pause machen und zur Besinnung kommen. Vielleicht lösen Sie auch das kleine Problem, wo Sie die vollgepackten Einkaufstaschen deponieren. Und dann sind Sie also im halbdunklen Kirchenraum. Die Stille ist ungewohnt, fast erschreckend – doch wohltuend.

Jetzt beten Sie: »Unser Vater in dem Himmel« – welche ungeheure Wohltat, welcher Frieden kann sich hier erschließen! Der große, erhabene Gott will mein Vater sein! Er, der diese Welt, den weiten Kosmos geschaffen hat – er hält mich in seiner Hand. Und ich darf mit ihm sprechen. Jederzeit darf ich das, auch außerhalb des Kirchenraumes, überall.

»*Dein Name werde geheiligt.*«

»*Dein Reich komme.*«

»*Dein Wille geschehe . . . !*«

Müßte es nicht fast mein enges Herz sprengen, wenn ich dies nun richtig fassen will, was Gott mir hier anbietet? Mein Denken und Fühlen sollen eine neue Orientierung haben: nicht ich, sondern der lebendige Gott!

Nicht meine Wünsche, sondern sein Wille soll mein Leben bestimmen. Wenn ich dies auch nur *einmal* aus tiefstem Herzen im Glauben *erfasse*, muß sich dann nicht für mich die Blickrichtung meines Lebens nachhaltig ändern?

Du, mein Vater! Wer aus einer solchen Begegnung mit Gott dann wieder in den lauten Alltag hinaus muß, der kann doch dieses beglückende Erleben nicht einfach wieder ungeschehen machen:

Ich bin nicht allein, solange ich mich daran mit ganzem Herzen halte: »Mein Vater! *Dein Wille* soll geschehen.«

### *Der Erfolg des Gebets*

»Der Erfolg des Gebets hängt darum nicht von der Kraft des Beters ab. Weder sein starker Wille, noch sein brennendes Gefühl, noch seine klaren, durchdachten Gebetsgegenstände sind die Bedingungen für eine Gebeterhörnung . . . Beten bedeutet nichts weiter, als Jesus Zugang zu uns zu gewähren, so daß er an unsere Not herankommen kann . . .« Ole Hallesby

### *Fragen zur persönlichen Klärung*

1. Wann habe ich das letzte Mal gebetet?
2. Wofür habe ich damals gebetet?
3. Habe ich ein bestimmtes Ergebnis erwartet? Welches?
4. Ist mir bewußt, daß mein Gebet nicht auf *meine Wünsche*, sondern auf *Gottes Absichten* ausgerichtet sein soll?
5. Was Gott will, erfahre ich in der *Bibel*.  
Bin ich bereit, täglich in der Stille nach Gottes Willen zu fragen und mich seiner Führung anzuvertrauen?

Beginnt der Irrtum mit einem Hundertstel Millimeter, so endet er tausend Meilen von der Wahrheit entfernt.

Chinesisches Sprichwort

## Wie finde ich die Wahrheit?

Im geschäftlichen Alltag werden Dutzende von Entscheidungen getroffen, die nicht alle auf die Goldwaage gelegt werden können. Wir würden sonst nicht zum Arbeiten kommen. Wenn wir aber in einer kritischen Phase der Geschäftsentwicklung, etwa in der Rezession, Bestandsaufnahme machen, so zeigt sich eine harte Tatsache immer wieder: Ob ein Unternehmen erfolgreich ist oder nicht, hängt nicht davon ab, daß alle einzelnen Entscheidungen ständig von neuem durchdacht werden. Vielmehr ist es notwendig, daß die wenigen *grundlegenden* Entscheidungen zu Beginn richtig getroffen werden. Die späteren Entscheidungen müssen nur konsequent darauf aufgebaut sein.

Viele Unternehmen stehen deshalb plötzlich vor dem Abgrund, weil entweder die Basis-Entscheidungen falsch waren oder die Folge-Entscheidungen nicht konsequent in die gleiche Richtung zielten.

In der wichtigen Frage meines Verhältnisses zu Gott gibt es auch solche Basis-Entscheidungen, von denen abhängt, ob ich in meinem Suchen die Wahrheit Gottes finde oder ob ich – »meilenweit von der Wahrheit entfernt« ankomme.

Auf die Wahrheitsfrage gibt es so viele Antworten, eine bedrängende Konkurrenz von Lösungsmöglichkeiten. Die Pilatus-Frage: »Was ist schon Wahrheit?«, zeitlos in ihrer Unverbindlichkeit, wird seit Jahrhunderten in verschiedenen Variationen wiederholt. Steht hinter dieser Frage mehr als spielerisch-snobistisches Achselzucken? Steht dahinter nicht auch Enttäuschung oder sogar Resignation?

Aus eigenem Erleben weiß ich, *wie mühsam und wenig ergiebig die Suche nach Wahrheit sein kann, wenn sie einseitig intellektuell geschieht.*

Früher versuchte ich streckenweise, das Problem durch harte Denkarbeit zu lösen. Das Angebot der Bibel verglich ich mit anspruchsvollen philosophischen Denkansätzen. Nach einiger Zeit merkte ich, daß es ein Umweg war. Es kostete unnötig Zeit und Kraft. Fast hätte mich dieses gutgemeinte Abenteuer an einen Punkt gebracht, wo das Suchen zum Selbstzweck, ja zur Spielerei wird. Seitdem ist mir klar, daß echtes Suchen nicht nur eine Sache des Kopfes ist, sondern daß der ganze Mensch daran beteiligt sein muß.

Wenn ich mit »Leib und Seele« *die Wahrheit* für mein Leben suche, dann will ich nicht viele Antworten, sondern die *richtige*. Und auch eine *rasche* Antwort.

Zuviele Antworten – diese Tatsache hält viele davon ab, nach Gott zu fragen. Zwar sind die verschiedenen Philosophien und Religionen in ihrer Vielgestaltigkeit eine gewaltige Demonstration geistigen Ringens um Wahrheit. Aber es bleibt ein aussichtsloses Unterfangen, mit den begrenzten Werkzeugen menschlicher Erkenntnis die unbegrenzte, erhabene Wahrheit Gottes ausloten zu wollen. Der unbestechliche Denker und Naturwissenschaftler Blaise Pascal schrieb in seinem Dokument »*Pensées*«:

»Wir wünschen die Wahrheit und finden in uns nur Ungewißheit. Wir suchen das Glück und finden nur Unglück und Tod.

Da die Menschen kein Heilmittel gegen den Tod, das Elend, die Unwissenheit finden konnten, sind sie, um sich glücklich zu machen, darauf verfallen, nicht daran zu denken . . .

Sie haben einen geheimen Instinkt, der aus dem Verdruß über ihr unaufhörliches Elend kommt und sie dazu treibt, draußen Zerstreung und Betätigung zu suchen . . . So verströmt das ganze Leben. Man sucht die Ruhe, indem man einige Hindernisse bekämpft; und wenn man sie überwunden hat, wird die Ruhe unerträglich durch die Langeweile, die sie erzeugt.«

Und dann – eines Abends – hat Pascal eine Christus-Begegnung. In einem sorgsam aufbewahrten Memorial hat er die denkwürdige Stunde festgehalten. Darin wird bezeugt: »Gewißheit, Gewißheit – Empfindung, Freude, Friede. Gott Jesu Christi . . . Dies ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den einzig wahren Gott und den du gesandt hast, Jesus Christus. Ich habe mich von ihm getrennt; ich bin vor ihm geflohen, ich habe ihn verleugnet, gekreuzigt. Möge ich nie von ihm getrennt sein . . . Vollkommene Unterwerfung unter Jesus Christus.«

Pascal, der unbestechliche Denker, hat uns als Vermächtnis übergeben, daß Gott nicht durch Beweise gefunden werden kann, sondern nur auf dem Weg, den das Evangelium zeigt.

### *Ein Gebet*

*Du, Gott – der du mich so genau kennst,  
wie kein Mensch in der Welt mich kennt,  
du, Gott – der du weißt, wo es mir gerade fehlt,  
du, Gott – den ich so oft nicht zu verstehen vermag,  
der so ferne zu sein scheint,  
du, Gott – der du forderst, daß ich alles, alle Hilfe  
von dir und nirgendwo andersher erwarte,  
du, Gott – auf dessen Wort ich mich verlassen kann,  
auch heute,  
du, Gott – der mächtig ist, Wunden zu heilen,  
du, Gott – der größer ist, als ich es ausdenken kann.  
Ich gebe mich in deine Hände.*

## Viele Antworten – doch nur eine Lösung?

Auf die Frage nach Gott gibt es viele Antworten. Ist es da nicht vermessen, zu behaupten, nur über Christus führe der Weg zu Gott? Und damit nicht genug – in Johannes 10,30 wird der Anspruch gestellt: Jesus Christus ist Gott.

Das ist eine Provokation des menschlichen Denkens. Kann man nicht etwa ohne Christus die Existenz Gottes bejahen?

Durchaus – zu dieser Erkenntnis kann uns konsequentes Denken bringen. Aber damit haben wir noch keinen *Frieden mit Gott*. Wer dabei stehen bleibt, der verharrt in trostloser Gleichgültigkeit – oder er erfährt die Angst des Ausgestoßenseins und der Gottesferne. Die Bibel sagt: »Du glaubst, daß nur einer Gott ist? . . . Die Teufel glauben's auch und zittern.« (Jakobus 2,19)

Zittern vor Gott? Haben wir dies nicht längst verlernt? Wir zittern vor den Menschen und in Angst vor der Zukunft. Die Akzente sind bei uns falsch gesetzt – dies zeigt die Bibel:

»Wer bist du denn, daß du dich vor Menschen fürchtest, die doch sterblich sind . . .? Du vergißt den Herrn, der dich gemacht hat . . .!« (Jesaja 51,12/13)

Haben Sie schon einmal so etwas wie Sehnsucht erlebt, Gott nahe zu sein, Frieden mit ihm zu erfahren? Gab es in Ihrem Leben nicht auch schon Einschnitte, wo Sie das Eingreifen Gottes handgreiflich spürten?

Das Angebot der Bibel wendet sich an *Suchende*. An solche, die nicht nur *über* ihn etwas wissen wollen, sondern die *unter* seine Führung kommen wollen. Und diesen Wunsch hat der Mensch nicht ständig; es ist keine angeborene Dauereigenschaft. »Das alles tut Gott zwei- oder dreimal mit jedem; um sein Leben zurückzuhalten von den Toten« (Hiob 33,29–30). Für mich ist es etwas vom Größten, wenn ich miterlebe, wie ein Mensch zum erstenmal von dieser Sehnsucht nach Gott erfaßt wird. Vielleicht ist das Wissen von Gott noch ganz bescheiden, aber die Sehnsucht ist etwas Besonderes. Vielleicht liegt

es daran, daß Wissen mit menschlicher Anstrengung und Willenskraft gemacht, ja selbst manipuliert werden kann. Aber Sehnsucht kann nicht gemacht werden. Sehnsucht ist einfach da oder sie ist nicht da. Ich weiß, wenn Sehnsucht nach Gott entsteht, ist Gott selbst schon am Handeln. Und ich bin der Gefragte.

Ein Bild soll dies verdeutlichen. – Über der Menschheit lastet die Ungewißheit wie ein Nebel. Alle Religionen machen den mühsam tastenden Versuch, durch Erkenntnisse, durch einzelne Lichtblicke diese Nebelwand zu durchbrechen. Aber es ist, wie wenn man mit einer Taschenlampe den Nebel verdrängen wollte . . . Ich habe es in den Schweizer Alpen erlebt, wie in wenigen Minuten die dichteste Nebelwand durchbrochen wird, sobald die Sonne in ihrer übergroßen Kraft durch die Wolken bricht und den Blick frei macht für die wunderbare Schöpfung Gottes.

So haben die vorchristlichen Jahrhunderte auf den Messias gewartet, auf den, der aus der ewigen Dimension Gottes kommt und den Nebel der Ungewißheit durchbricht. Verbindung mit Gott – das kann doch nicht der sterbliche Mensch aus seiner begrenzten Kraft heraus machen. Frieden und Aussöhnung mit Gott – das kann nur geschehen, weil Gott selbst diese Wand durchbrochen hat und in Christus Mensch wurde. Seit dem Opfertod des Gottessohnes können wir »ohne religiöse Leistungen, durch den Akt der Begnadigung Gerechtigkeit erfahren – durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.« (Römer 3,24)

Als ich Student war, wollte ich mit einigen Freunden das Experiment wagen und erleben, welche Anziehungskraft dieses Angebot Gottes in der nichtchristlichen Welt hat. Wir hatten mit einer kleinen Gesprächsgruppe angefangen und luden verschiedene Kommilitonen ein. Die Frage nach Gott war das heiße Thema unserer Gespräche. Wir wollten nicht nur gute Wirtschaftswissenschaftler, Juristen oder Naturwissenschaftler werden, sondern wollten auch im Glauben neue Experimente wagen.

Beiläufig kam eines Abends ein Japaner, ein junger Professor der Philosophie. Er hatte ein Jahresstipendium erhalten, um zur Vervollständigung seines Wissens den Existenz-Philosophen Heidegger zu hören. Nun war ich mit jenem japanischen Gast abends oft stundenlang im Gespräch. Er fing an, die Bibel zu lesen, und entdeckte, daß hier nicht nur Antworten auf bestimmte Wissensfragen gegeben werden, sondern daß es um mehr ging. Er verschlang das Wort der Bibel wie ein Hungriger. Als er Matthäus 9,36 las, war er tief bewegt und entdeckte darin sich selbst, sein eigenes Elend und auch die Not seines Volkes. »Als Jesus die Volksmenge sah, ergriff ihn tiefes Erbarmen über sie, denn sie waren verschmachtet und zerrissen wie Schafe, die keinen Hirten haben.«

Es gab mir zu denken, wie dieser japanische Professor die Botschaft der Bibel zu sich sprechen ließ. Wie er Wort für Wort aufsaugte. Hier war das Angebot eines neuen Lebens. Hier war Hoffnung. Er fing an, sein Leben unter die Führung Gottes zu stellen.

Als er nach einigen Monaten nach Japan zurückreisen mußte, überließ er mir Heidegger's Schrift »Über den Humanismus«. Es war wie ein stiller, aber hoffnungsvoller Protest, als er die Widmung hineinschrieb: »Jesus Christus ist unser einziges Licht.«

Es gibt auch für mich keine andere Lösung, um das wirkliche Leben, das Leben in der ganzen Fülle, mit allen von Gott geschenkten Gestaltungsmöglichkeiten zu erleben, als das, was Christus jedem anbietet: »Ich bin der Weg, und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater außer durch mich.« (Johannes 14,6)

*Als Zwischenbilanz können einige Fragen zur Klärung helfen:*

1. Ärgert mich dieser *Alleinanspruch* von Jesus Christus?
2. Suche ich nur eine Wahrheit, die mir *angenehm* ist? Oder bin ich bereit, auch die Wahrheit zu akzeptieren, die schockiert, wehtut?
3. Will ich Gott nur unter bestimmten Bedingungen Gehörsam leisten? Etwa nur dann, wenn ich seinen Willen *begreife*?
4. Ist mir klar, daß der lebendige Gott *größer ist als mein Denken*, meine Vorstellungen und mein Fassungsvermögen?
5. Wenn ich aber dazu ja sage, müßte ich mich dann nicht *Gottes Willen unterstellen*, auch dann, wenn es gegen meine Veranlagung ist?
6. Ist mir klar, daß die *Wahrheit* nicht durch Argumente, sondern durch das praktische Experiment, *durch das Leben selbst sich beweist*?

## II. Der Glaube in der Auseinandersetzung

»Ich überlasse es jedem einzelnen, sich den Alptraum einer heidnischen Welt vorzustellen oder eine Welt, in der Gottlosigkeit konsequent praktiziert würde: den Menschen in die Hände des Menschen fallen zu lassen . . .

Unter Christen ist Barmherzigkeit wenigstens möglich, und hin und wieder gibt es sie: Christen, und wo einer auftritt, gerät die Welt in Erstaunen. 800 Millionen Menschen auf dieser Welt haben die Möglichkeit, die Welt in Erstaunen zu setzen.«

Heinrich Böll



## Glaube – Garantie für Erfolg?

Als Einwand gegen den christlichen Glauben wird oft die Befürchtung geäußert, der Glaube mache blind für die Aufgaben der Gegenwart. Es sieht nach *Flucht vor den Problemen* aus, wenn ein Christ an die unsichtbare Wirklichkeit Gottes glaubt. Was bringt eigentlich der Glaube an Christus?

Zu diesem Fragenkomplex möchte ich in 10 kurzen Thesen Stellung nehmen.

1. Wenn ein Mensch an den Gott *seiner eigenen Wunschvorstellungen* glaubt, so kann dies bei einer passiven Veranlagung durchaus zur Bequemlichkeit, zur Vermeidung jeder Anstrengung und zur Flucht vor den Gegenwartsaufgaben führen.
2. Ein aktiv veranlagter Mensch kann mit der gleichen, selbstgemachten Gottes-Vorstellung eine Bestätigung seiner egoistischen Erfolgsziele geltend machen. »Gott« ist dann nicht mehr als *eine Projektion des Ich-Strebens* ins eingebildete Jenseits.
3. Anders ist es, wenn sich ein Mensch dem Anspruch des lebendigen Gottes stellt. Der Mensch wird dadurch nicht blind für die Gegenwart, im Gegenteil – er sieht das Leben mit seinen Aufgaben und Möglichkeiten viel realer. Glaube an Christus bedeutet nicht nur verändertes Denken, sondern *eine neue Existenz mit ganz bestimmten Konsequenzen*.
4. Die erste Konsequenz, die sich aus dem Glauben an Christus ergibt, ist ein *Herrschafts-Wechsel*: nicht ich, sondern er soll mein Leben führen.

5. Eine weitere Konsequenz ist das Erlebnis der Vergebung, das *Freiwerden von Schuld und Bindung* in der Vergangenheit, die Bereinigung gebrochener Beziehungen in der Gegenwart.
6. Das *Freiwerden für neue Ziele*, wie sie nicht meinem Wunschdenken, sondern Gottes Willen entsprechen, ist eine weitere Folge des glaubenden Gehorsams.
7. Jede Arbeit bekommt *eine andere Blickrichtung und neue Sinngebung*: »Alles, was ihr tut in Wort und Werk, das tut alles in dem Namen des Herrn Jesus – und danket Gott...« (Kolosser 3,17) Das heißt: die Arbeit darf nicht abgewertet werden. Ich kann *mehr wirken*, wenn ich meine Arbeit im Namen von Jesus tue.
8. *Meine Arbeit soll Ausdruck meiner Dankbarkeit sein*. Am Beginn meines Arbeitstages sollen nicht die Probleme den Rhythmus bestimmen, sondern der Dank. Dank für die Arbeitsstelle. Dank für Frieden und für unsere Freiheit. Dank für die Mitarbeiter, für die Vorgesetzten, Dank für Gesundheit, für Bewahrung, für die Möglichkeiten, die unsere Zeit bietet. Dank dafür, daß mein Herr alles in seiner Hand hat.
9. Der Glaube an diesen Herrn bietet Garantie, daß ich auch bei Mißerfolg oder Mißgeschick »*nie tiefer fallen kann als in die ausgebreiteten Arme Gottes*« – so hat es ein Christ kurz vor seinem Tod aus Stalingrad geschrieben. Ich bin sicher, daß *er* dann auch bei jeder Entscheidung meines Berufes den richtigen Weg für mich haben wird.
10. Aber dieser Glaube ist eben *keine Garantie für den Erfolg*, wie wir ihn uns wünschen. Erfolg und Mißerfolg, Freude und Leid können wir dann getrost aus der Hand Gottes nehmen. Das ist doch eine zuverlässige Grundlage für unsere Aufgaben!

Zum Leben wird der Mensch gezwungen  
und zum Sterben wird er gezwungen, und  
zwischen diesen beiden ist er fast in allen  
Stücken gebunden.

Nur zu Gott alleine wird niemand ge-  
zwungen, hier hat Gott die Seele des  
Menschen völlig freigemacht.

Gertrud von Le Fort

## Zum Erfolg verurteilt?

Der Erfolgszwang bestimmt unsere gesamte Industriegesellschaft. Fast alle Berufe sind davon erfaßt. Damit will man sich nicht abfinden. Der Protest gegen den Leistungsdruck ist massiv, Leistungsverweigerung wird zur angenehmen Gewohnheit. Und doch erwarten alle – als Verbraucher – von den anderen Leistung.

Leistung erwarten wir vom Lufthansa-Piloten genauso wie vom Mechaniker, der für die einwandfreie Reparatur meines Wagens verantwortlich ist. Auf die perfekte Leistung des Anästhesisten bei der Operation muß ich genauso vertrauen können wie auf die Leistung der Kindergärtnerin, der ich mein Kind im sensibelsten Alter anvertraue. Welche pedantische Perfektion der Leistung wird heute im Hotel- und Gaststättenbereich erwartet. Mit welcher überlegener Geste wird reklamiert, wenn das Menü nicht die erwünschte Wärme, der auserlesene Sekt nicht die vorgeschriebene Kühle hat. Die Höhe unserer Ansprüche erzwingt Leistung, Leistung auf allen Gebieten.

Natürlich können wir Leistung zurückschrauben. Wir können sie eindämmen. Wenn wir heute unsere Ansprüche kürzen wollten, wenn die Bereitschaft dazu in breiten Bevölkerungskreisen wirklich vorhanden wäre, so könnten dadurch die übertriebenen Härten des Leistungsprinzips gemildert werden. Aber ist man dazu bereit? Und wenn – dann wäre immer noch

Leistung notwendig, um die Existenz der zunehmenden Weltbevölkerung zu sichern.

Die Errungenschaften der Technik, der Fortschritt von Rationalisierung und Automatisierung läßt manchmal Illusionen aufkommen. Man redet viel von einer weiteren Verkürzung der Arbeitszeit auf vier oder nur drei Tage in der Woche. Doch in den letzten zwanzig Jahren hat sich in den Industrieländern die tatsächlich geleistete Arbeitszeit nicht so entscheidend verkürzt, wie oft angenommen wird. Die auf dem Papier erzielte Arbeitszeitverkürzung wird kompensiert durch freiwillig geleistete Überstunden.

Aus dieser Sicht ist tatsächlich das Leistungsprinzip eine fatale Sache. Es ist ein unangenehmes, ja verhängnisvolles Gesetz, ohne das menschliche Existenz nicht möglich ist. Die vielgepriesene Verweigerung der Leistung – hilft sie der Menschheit weiter? Sie nützt nur dem einen, der sie verweigert, aber auf Kosten der anderen.

Die Diskussion über das Leistungsprinzip wird heute bestimmt durch extreme Positionen: Verdammung der Leistung hier, Vergötzung der Leistung dort. Man sollte verzichten auf Ideologien, auf »scheinwissenschaftliche Bilder«, die oft die Wirklichkeit überdecken. Wir sollten den Leistungsdruck sehen, wie er ist, und wie er auf Schule, Universität, Wirtschaft und Politik einwirkt.

Wer im Beruf vorwärtskommen will, ist zum Erfolg verurteilt, und wem der Erfolg versagt bleibt – manchmal ohne Verschulden – dem wird oft auch die Leistung und damit die Anerkennung abgesprochen. Zahllose Manager gibt es, einst so erfolgreich, die plötzlich am Ende sind, nur weil ihnen an einem Punkt der Erfolg nicht treu bleibt. Die Wirtschaft fordert ihren Tribut von jedem, der in ihr mitwirkt. In anderen Bereichen, in Politik, Wissenschaft, ja selbst im Sport ist es ähnlich. Wo gibt es ein funktionierendes System, das frei ist von diesem Zwang zur Leistung?

Das spürt der Akkord-Arbeiter, der Schritt halten muß mit der Geschwindigkeit des Fließbandes. Vielleicht hat er sich das

alles einmal anders vorgestellt. Er hat eine abgeschlossene Lehre und wollte weiterkommen, und dann landet er am Fließband, weil die Bezahlung dort besser ist und weil die Existenz seiner Familie und vielleicht seine Bausparverpflichtungen es so verlangen.

Jeder will weiterkommen im Beruf – und oft tritt man doch auf der Stelle. Das empfindet auch der Mitarbeiter in der Buchhaltung, der seine Leistungsfähigkeit schon bewiesen hat und seit Jahren wartet, bis er Abteilungsleiter wird. Aber sein Vorgesetzter ist ihm im Weg. Da ist ein Gruppenleiter, der immer wieder mit schwierigen Aufgaben fertig geworden ist. Aber es gibt einige Mitarbeiter, die ihm Schwierigkeiten machen. Die andern sind ihm im Weg.

Es kann vorkommen, daß wir mühsam einen Erfolg errungen haben. Aber dann kommen andere und beanspruchen unseren Erfolg, nehmen ihn weg. Plötzlich stehen wir leer da . . .

Wie kann hier wirksam Abhilfe geschaffen werden? Immer wieder heißt es, die Verhältnisse müßten geändert werden, um gerechte Bedingungen für alle zu garantieren. Stimmt das wirklich?

Vor vielen Jahren habe ich das auch erlebt – eine berufliche Durststrecke mit Machtkämpfen und Rückschlägen. Erfolge waren da, aber andere nahmen sie mir weg. Ich versuchte, fair zu bleiben und war doch ständig von Intrigen umgeben. Das machte mich ziemlich fertig. Trotzdem blieb ich kämpferisch und versuchte – mit dem Kopf durch die Wand – an einer Veränderung der Verhältnisse zu arbeiten.

Eines Tages traf mich ein Bibelwort aus 2. Mose 19. Die Situation des Volkes Israel in der Wüste. Unzufrieden mit seinem Schicksal, wollte es oft bessere Verhältnisse erzwingen. Da ließ der Herr durch Mose sagen: »Ihr habt selbst gesehen . . . ich habe euch getragen – wie auf Adlerflügeln – und habe euch zu mir gebracht.«

Da war ich angesprochen, getroffen. Ich hatte alles ändern, alles erzwingen wollen. Jetzt spürte ich: ich bin geborgen bei

Gott. Er hat mich in seiner Hand. Mein Blick soll auf ihn ausgerichtet sein. Dann kann er auch um mich herum die Verhältnisse klären. Frieden, Gelassenheit erfüllten mich jetzt. Das war der Anfang einer ganz neuen, positiven Entwicklung. Nachdem der starre »Stellungskrieg« gebrochen war, konnten sich auch die Verhältnisse Zug um Zug verändern.

Herr,  
Allmächtiger,  
Unendlicher, Schöpfer, Vollender!  
Ein Jahr ist für dich nur ein Augenblick.  
Doch für uns ist es 365 Tage lang,  
breit und tief, unübersehbar.  
Jedes Jahr ist vollgepackt für uns im voraus,  
mit Gutem und Bösem.  
Straße schnurgerade durch Savannen,  
Kurven über steile Hügel,  
Schlaglöcher, Pannen,  
verpaßte Anschlüsse und Gelegenheiten.  
Herr,  
wegen dieser verpaßten Gelegenheiten  
könnte ich verzweifeln,  
wenn du nicht vergeben würdest.  
Mit dir wird das Jahr zu einer kurzen Gnadenspanne.  
Du hast auch meine Tage gezählt,  
die Minuten und Sekunden.  
Herr,  
jeder Pulsschlag bringt mich näher zu dir.  
Diese Zeit ist eine Prüfung für uns.  
Herr,  
Sturm wird brausen,  
Wolken werden dicht über die Erde ziehen.  
Dunkel wird es über der Erde werden,  
auch am Tag,  
doch ich weiß,  
daß du hinter den Wolken bist.  
Daß dein Wille diese Welt bewegt.  
Herr,  
um Gesundheit bitte ich dich,  
um etwas mehr Geld,  
um Hunger auf dein Wort,  
um dein Wort bitte ich dich.

Gebet aus Ghana

Einen Menschen lieben, heißt ihn so sehen,  
wie Gott ihn gemeint hat.

Fedor Dostojewski

Die Liebe Gottes liebt nicht das Liebens-  
werte. Sie schafft das Liebenswerte.

Martin Luther

## Drang nach Bestätigung

Das haben Sie auch schon erlebt: der Erfolg kann Ihre ganze Arbeit beflügeln. Da geht auf einmal alles leicht von der Hand. Der Erfolg ist für Sie die Bestätigung, daß Sie etwas von Ihrem Geschäft verstehen, daß Sie auch schwierigen Aufgaben gewachsen sind.

Da ist ein Verkäufer, der mit großem Einsatz und Schwung sein Produkt an den Mann bringt. Wenn er früh am Tag schon einen oder zwei gute Aufträge hinter sich bringt, dann läuft meist auch der Rest des Tages gut. Es ist wie eine Erfolgslawine: der erste Erfolg gibt Bestätigung. Daraus erwächst soviel Schwung, daß die zweite und dritte Hürde fast mühelos genommen werden. Ein Erfolg reißt den andern mit sich.

Aber da gibt es auch andere Zeiten; Tage, in denen sich gar nichts abspielt. »Wenn ich bis elf Uhr vormittags keinen Erfolg habe, dann ist für mich der ganze Tag kaputt«, so hören wir es immer wieder von Menschen, die unmittelbar an der Verkaufsfrent stehen. Manchmal gibt es ganze Perioden, wo ein Mißerfolg den andern ablöst. Dann entscheidet sich, wieviel der einzelne für seine Umgebung wirklich wert ist. Es geht nach dem Motto »Der Erfolg hat viele Väter, aber der Mißerfolg ist eine Waise.«

Wenn nun in dieser Situation, in der sich jener Außendienstmitarbeiter so allein fühlt, überraschend der Vorgesetzte angereist kommt, sich zu ihm stellt, ihn anhört und sich mit ihm in die Arbeit stürzt, da ist dies ein Erlebnis besonderer Art. Der angefochtene Mann erfährt Bestätigung; obwohl er gegenwärtig keinen Erfolg hat, ist er seinem Vorgesetzten etwas wert. Er ist nicht mehr allein auf sich gestellt.

Diese Ermutigung kann der Anfang einer neuen Arbeitseinstellung und Grundlage einer erfolgreichen Weiterentwicklung sein. Wenn wir vor uns ehrlich sind, dann wollen wir nicht nur die Bestätigung durch den Erfolg. Es geht um mehr. Wir wollen durch unsere Umgebung umfassend, uneingeschränkt, ohne Bedingungen akzeptiert werden. –

Jetzt kommt der Widerspruch: wir selbst sind nicht bereit, unsere Umgebung – den Mitarbeiter oder Nachbarn – ohne Einschränkung zu akzeptieren. Wir bestätigen ihn nur in dem Maße, wie er unsere Erwartungen erfüllt. Wenn ich den andern nur da bestätige, wo er meinen Erwartungen entspricht, da kann kein echtes Vertrauen entstehen.

Bestätigung reicht nicht aus. Bestätigung ist leistungsbezogen und weist in die Vergangenheit. Was wir brauchen, ist mehr! Jeder sucht doch das Gefühl, von seiner Umgebung voll angenommen zu sein. Dies gilt für den Schüler, der vielleicht das Doppelte leisten kann, wenn er spürt, er ist von seinem Lehrer akzeptiert. Dies gilt auch für die Hausfrau, die ja nur harmonische Atmosphäre in dem Maße verbreiten kann, wie sie sich von Mann und Kindern bejaht und angenommen fühlt.

Vor über 20 Jahren arbeitete ich einige Monate in der Automobil-Produktion. Da lernte ich mit den Arbeitern fühlen, die über längere Zeit diesem einseitigen physischen Druck ausgeliefert waren. Aber es war nicht allein die Geschwindigkeit des Fließbandes, die belastete. Diesem physischen Leistungsanspruch konnte man noch durch ganzen, handfesten Einsatz gerecht werden. Viel lähmender war das Gefühl, das viele heute erfaßt: Der einzelne fühlt sich nur als ein anonymes Rädchen im Getriebe einer großen Apparatur. Das empfindet die Ange-

stellte hinter dem Schreibtisch ähnlich wie mancher Schüler oder auch ein Versicherungsvertreter. Resignierend wird festgestellt: nicht wir haben unseren Beruf in der Hand, sondern der Beruf hat uns.

Ich erinnere mich noch, wie ich in der Gießerei war, das ist eine besonders harte und anstrengende Arbeit. Ich bewunderte diese Leute, die dort arbeiteten. Wie ich dann im Gespräch feststellte, waren sie zufriedener und selbstsicherer als manche Mitarbeiter, die weniger leisten müssen. Ich habe noch das Bild dieser rußgeschwärzten Arbeiter vor mir, in einer riesigen Halle voller Rauch, Staub und Lärm. Unerwartet kam Besuch, ein elegant gekleideter Herr. Wie sich später herausstellte, war es der Hersteller der neuen Schmelzöfen. Der Unternehmer kam auf den Arbeiter zu, der an seinem neuesten Schmelzofen arbeitete. Es machte ihm nichts aus, daß sein eleganter Anzug etwas angerußt wurde. Er sprach voller Interesse mit dem Arbeiter, er brauchte seinen Rat. Die Meinung dieses Mannes war gefragt: war er zufrieden mit diesem Ofen? Ließ es sich gut mit ihm arbeiten oder was war daran noch zu verbessern? Nach wenigen Minuten war der Besucher wieder weg. Aber ich sehe noch das glückstrahlende Gesicht dieses Arbeiters, als ob er sagen wollte: Man braucht mich! Man hat mich um Rat gefragt. Ich bin nicht nur ein anonymes Rädchen. Man wird mich auch in Zukunft brauchen.

Wir haben es doch schon selbst erfahren, welche Bedeutung ein Wort der Ermutigung im richtigen Augenblick haben kann. Wir wissen es, welche Wirkung echte Motivation hat. Was könnte in den Universitäten und Schulen, in Behörden und Betrieben alles sich verändern, wenn *eine neue Motivation* da wäre! Gibt es dafür eine Grundlage?

Ich möchte dazu persönlich Stellung nehmen:

1. Der Drang nach Bestätigung ist sicherlich eine starke Antriebskraft für unsere Berufsarbeit.
2. Diese Kraft kann plötzlich abbrechen, erlahmen, wenn der Mißerfolg sich breitmacht, aber genauso, wenn der äußerste Erfolg erreicht ist und die Ernüchterung wächst.
3. Jedes Erfolgs-Denken, das unser Lebensglück einseitig vom Ergebnis abhängig macht, ist unmenschlich. Aber auch die Ablehnung des Erfolges, das Vorgaukeln einer Gesellschaft, die durch süßes Nichtstun besser wird, ist unnatürlich. Was ist dann aber die bestimmende Kraft für Arbeit, für Leistung?
4. Das gibt mir Ermutigung für meine Arbeit, daß ich weiß: Jesus Christus lebt. Er kennt meine Schwierigkeiten, er kennt mich. Er gibt Freude und Kraft zur Arbeit. Er schenkt Motivation, die zum Erfolg führen kann. Aber er bejaht nicht nur den Erfolgreichen, er liebt mich gerade auch dann, wenn ich am Ende mit meinen Möglichkeiten bin. Dies ist für mich echte Motivation, ich fühle mich rundum von Gott angenommen. Er gibt Kraft und Ermutigung, auch in der Talsohle eines Mißerfolgs.
5. Es wird mir immer klarer, daß dies für mich der einzige Weg ist, um dem Mitarbeiter, den Kollegen, meinen Bekannten und Nachbarn näher zu kommen. Ich soll sie nicht an meinen Vorstellungen messen; da gäbe es zu viele Enttäuschungen. Sie werden für mich liebenswert, wenn ich daran denke, daß Gott sie liebt und jedem einzelnen bestimmte Gaben verliehen hat, die in ihrer Art einen einmaligen Wert darstellen. Wer so mit einem Menschen spricht, der kann es erleben, daß eine neuartige persönliche Verbindung entsteht, ein echtes Vertrauen, das für die ganze Umgebung erfrischend und belebend wirkt.

## Schwäche des Systems

Die Industriegesellschaft steht heute im Kreuzfeuer der Kritik. Berechtigte und unberechtigte Angriffe massivster Art richten sich gegen die Manager der Industrie-Betriebe.

Die *Umweltverschmutzung* ist eines der Themen, das weite Teile der Bevölkerung beunruhigt. Wer wollte die stickigen, atembeklemmenden Dunstschwaden über unseren Großstädten entschuldigen? Wer empfindet nicht die öligen, abwasser-verseuchten Flüsse als unerträgliche Zumutung?

Nun ist in unseren Städten die Verunreinigung der Luft größtenteils auf Autoabgase und Verbrennungsrückstände unserer Ölheizungen zurückzuführen. Erst an dritter Stelle ist die Schuld bei den Industrie-Schornsteinen zu suchen. Es ist die Frage, ob in der Bevölkerung die notwendige Bereitschaft besteht, auch mal Verzicht zu leisten, wenn damit die Schmutzwelle unserer Wohlstandsgesellschaft eingedämmt werden kann?

Das Seltsame aber ist: bei der Kritik unserer Wohlstandsgesellschaft meinen wir meist die anderen, nicht uns selbst. Die scharfen Pfeile unserer Kritik treffen das System und nicht uns selbst.

Sicherlich hat das freiheitliche System unserer Wettbewerbsgesellschaft einige Schwächen. Da stoßen sich zahllose Menschen an dem Begriff *Wettbewerb*; viele von denen, die ihn ablehnen, haben noch nicht unter der Last des Wettbewerbs gestanden. Gerade wer im Wettbewerb sich bewähren muß, der weiß: wo Wettbewerb abgebaut wird, da wird die Freiheit von vielen abgebaut. Weniger Wettbewerb heißt mehr Monopol, mehr konzentrierte Macht in den Händen weniger. Wer kann dies ernstlich wollen?

Wenn leichtfertig gegen unser System Stellung genommen wird, zeigt sich eine offensichtliche, permanente *Schwäche unseres Systems: es kann sich selbst nicht verteidigen*. In den Ländern des Ostblocks wird die alles beherrschende Macht der Wenigen zum Selbstzweck. Sie wird durch einen ungeheuren

Aufwand an Propaganda untermauert. Auch in unserem System wird viel Geld ausgegeben für Werbung, aber für Werbung der vielen. Man kann sich darüber streiten, ob sie immer sinnvoll ist; von vielen wird sie als penetrant lästig empfunden. Ob nun für Waschmittel oder für Politiker geworben wird – fast immer werden die vielen unterschiedlichen Angebote, wird die Vielgestaltigkeit unserer Gesellschaft beworben. Wenn es bei dieser Vielgestaltigkeit des Angebots Entgleisungen gibt, dann wird sich die berechtigte Kritik konkret gegen einzelne Maßnahmen richten, und sie hat es nicht nötig, die Schuld im anonymen »System« zu suchen.

Das System wird zum Sündenbock für vieles. Alle wissenschaftlichen Errungenschaften und Erfindungen der letzten hundert Jahre haben die Menschen in einen Taumel des Fortschritt-Glaubens hineingezogen. Die Propheten der modernen Errungenschaften hatten geglaubt, das Gute im Menschen würde garantieren, daß nur der Fortschritt wächst. Die Lawine der Umwelt-Verschmutzung, die zwangsläufig ins Rollen kam, wurde geflissentlich außer acht gelassen. Eigentlich war es doch seit vielen Jahrzehnten voraussehbar, daß die Forschung der Chemie, die Technik des Verbrennungsmotors oder die massenweise Verwertung des Energiefaktors Öl eine gefährvolle Kehrseite haben muß.

Der Fortschritt wurde zum Götzen. Obwohl dieser Götze seine gefährlichen Hintergründe gezeigt hat, fährt man fort, an die Machbarkeit des Fortschritts zu glauben. Für die häßlichen Nebenwirkungen des Fortschritts sucht man einen Sündenbock.

»Der beste Zeitpunkt, ein Problem anzupacken, ist die Zeit vor seiner Entstehung« – so sagte jemand zutreffend. Doch der Mensch findet es unerträglich, daß das Ergebnis seines Fortschrittglaubens soviel Unheil und Schmutz sein soll; und daß er es nicht vor der Entstehung gesehen hat. Dies eingestehen, hieße doch sein Gesicht verlieren! Meist werden die Probleme erst in ihrer Tiefe erkannt, wenn sie passiert sind, und dann geht es darum, die Schuld zu verteilen.

Was die Bibel sagt, ist so logisch und überzeugend: Die Schuld bei den andern suchen, das ist die normale Neigung des Menschen. Wenn ich mich von Gott fragen lasse, wenn ich mir von ihm die Schuld aufzeigen lasse mit dem Wunsch, diese Schuld Christus zu übergeben und von ihm vergeben zu lassen, dann ist dies schon ein ungewöhnlicher Vorgang. Ein Vorgang, der nur durch den Geist Gottes bewirkt werden kann.

Es gibt noch andere Probleme der Umwelt, die unscheinbarer aussehen und deshalb bei Systemveränderern kein Interesse finden. Vielleicht ist bei Ihnen zu Hause einmal dicke Luft. »Luftverschmutzung« in der häuslichen Atmosphäre kann entnervend sein. Da hat man dann auch die Neigung, die Schuld beim andern zu suchen. Von der Bibel habe ich gelernt, daß die neue Atmosphäre immer nur dann anbrechen kann, wenn ich mir von Christus zeigen lasse, wo ich einen Fehler gemacht oder etwas versäumt habe. Auch wenn ich scheinbar recht habe, kann Frieden nur eintreten, wenn ich mir von Christus den Anschein meines Rechthabens nehmen lasse. Ich bekomme ihn wieder ins Blickfeld. Dann kann die Atmosphäre von ihm gereinigt und von seinem Frieden erfüllt werden.

Gott gebe mir Gelassenheit, Dinge hinzunehmen,  
die ich nicht ändern kann,  
den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann,  
und die Weisheit,  
das eine vom andern zu unterscheiden.

Johann Christoph Oetinger

Frankfurter Flughafen, Abflugraum,  
kurzer Durchgangsweg für Tausende  
täglich, gleich wird sich die nächste  
Menschenfracht zur nächsten Maschine  
drängen.

Tausende unterwegs, hierhin und dort-  
hin, in wenigen Stunden werden sie  
ankommen, aber werden sie ihr Ziel  
wirklich erreichen?

Ingeborg Kiefel

## Duft der großen, weiten Welt

Wer internationale Geschäfte betreibt, für den ist der Duft der großen, weiten Welt oft nichts Besonderes mehr. Für ihn hat das Reisen mit den modernsten Düsen-Jets schon lange sein exklusives Flair verloren.

Doch für mich ist es manchmal noch ein Augenblick bewußten Erlebens, wenn die Maschine sich von der Startbahn abhebt. In wenigen Sekunden schon liegt alles so klein und unscheinbar unter uns, was vorher noch unseren Blick festgehalten hat.

Da kommt mir manchmal der Gedanke: wenn es mit unserem Bewußtsein (und gar mit unserem Unterbewußtsein!) doch auch so einfach wäre . . .! Wenn wir einfach in Sekundenschnelle alles hinter uns lassen könnten, was uns an Erlebnissen, Belastungen oder Sorgen bedrängt! Vielleicht gelingt es mal. Aber nach ein paar Stunden, spätestens nach ein paar Tagen – kommt es dann nicht alles wieder auf mich zurück? Und hinter dem Drang nach der großen, weiten Welt steckt neben mancher positiven Neugier sicher auch noch etwas anderes. Ist da nicht auch der Wunsch spürbar, endlich einmal alles hinter mir zu lassen, was mich bisher so unnachgiebig festgehalten hat?

Bei einem solchen Flug bin ich mit den vielen anderen Fluggästen eine anonyme, bunt zusammengewürfelte Gruppierung. Eine Art Schicksalsgemeinschaft – wenn man an die Möglichkeit einer Entführung denken wollte. Aber an den Eintritt einer solchen Gefahr denkt man ja nicht bewußt. Immerhin ist es für mich von prickelndem Interesse, irgendwie zu erfahren, wer da neben mir zur Linken oder zur Rechten sitzt. Sehr leicht kommt man ins Gespräch:

»Woher kommen Sie?« frage ich meinen Nachbar.

»Aus Puerto Rico.«

»Das muß eine bezaubernde Insel sein. Und da wohnen Sie?«

»Nun, ich hatte dort zu tun. Ich bin viel unterwegs: in New York, Paris und auch in Frankfurt.«

»Dann kennen Sie sicher sehr viele Länder?« frage ich respektvoll.

»O ja, ich kenne fast die ganze Welt.«

»Aber wenn ich fragen darf: wo sind Sie zu Hause?«

»Wenn Sie so wollen, an vielen Stellen oder auch—nirgends.«

»Aber Sie müssen doch eine Heimat haben. Wenn jemand Sie sucht. Jemand, der Sie dringend braucht. Wo ist Ihre Heimat, sind ihre Freunde, wo fühlen Sie sich zu Hause?«

»Nun, eine Heimat, wie Sie meinen, die habe ich nicht.«

Ein bitterer Nachgeschmack der Leere bleibt zurück, wenn ich mir dies vergegenwärtige. Rastlos tätig und an vielen internationalen Orten ein anerkannter Gesprächspartner – und doch von dem lähmenden Gefühl verfolgt: keine Heimat!

Noch schlimmer ist es, wenn wir bei unserer rastlosen Tätigkeit vergessen, daß wir eine Heimat bei Gott brauchen. Nicht nur eine gedankliche Vorstellung von einer möglichen Heimat, vielmehr ein echtes Verwurzeltein in Christus. –

Da war ich einmal im Gespräch mit einem Mathematik-Dozenten, der eine Menge von intellektuellen Problemen hatte. Ein Zweifel nährte den andern. Nach einigen Stunden fragte mich der Dozent: »Woher wußten Sie, daß meine Zweifel nur

oberflächlich waren? Wußten Sie, daß ich mit meinem Leben am Ende bin?«

Viel zu oft wissen wir es eben nicht, daß hinter vielen Problemen etwas Unausgesprochenes steht: die Sehnsucht nach einer Heimat bei Gott.

»Gott selbst war in Christus auf dieser Erde. Er selbst hat den Menschen die Erlaubnis gegeben, *zu ihm nach Hause zu kommen*.

Er rechnete ihnen nicht an, was alles sie schon gegen seinen Willen getan hatten, sondern fing an, wieder mit ihnen zu reden.« (2. Korinther 5,19 – nach J. Zink)

## H e i m k e h r

Heinrich Heine, der durch seinen geistreichen Spott bekannte Dichter, schrieb 1851 im Nachwort seiner Gedichtsammlung »Romanzero«: »Wenn man auf dem Sterbebett liegt, wird man sehr empfindsam und möchte Frieden machen mit Gott und der Welt. Seit ich selbst der Barmherzigkeit Gottes bedürftig bin, habe ich allen meinen Feinden Amnestie erteilt. Gedichte, die nur halbwegs Anzüglichkeiten gegen Gott enthielten, habe ich mit ängstlichem Eifer den Flammen überliefert. Es ist besser, daß die Verse brennen als der Versemacher. Ja, ich habe mit dem Schöpfer Frieden gemacht, zum größten Ärgernis meiner aufgeklärten Freunde, die mir Vorwürfe machten über dieses Rückfallen in den alten Aberglauben, wie sie meine Heimkehr zu Gott zu nennen beliebten. Ich bin zurückgekehrt zu Gott wie der verlorene Sohn . . . Das himmlische Heimweh überfiel mich.«

Das Verhältnis des Menschen zu Gott wird von Jesus in Lukas 15 verglichen mit einem Sohn, der Forderungen an den Vater stellt:

»Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört!«

Er raffte alles zusammen und zog in die Ferne. Da verschleuderte er mit Prassen sein Gut . . .

Dann kam er zur Besinnung . . .

»Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt . . .« Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.

Als er aber noch fern war, sah ihn schon sein Vater; den Vater ergriff ein übermächtiges Erbarmen, er lief seinem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küßte ihn.

Wir Menschen wissen nichts von deiner Macht, Gott,  
und sehnen uns doch nach deiner Liebe und Barmherzigkeit.

Seit alten Zeiten bist du denen begegnet,  
die auf deinem Weg nach dir suchten.  
Ja, du bist uns ferne gerückt, als wir ohne dich lebten.

Jeder lebt, als ob es dich nicht gäbe.  
Jedem ist sein einsamer Weg genug.  
Denn du bist uns fern, und wir sehen dich nicht.

Aber das ist doch wahr, Herr:  
D u b i s t u n s e r V a t e r .

Aus Jesaja 63 und 64

## Wenn die Kraft nicht ausreicht . . .

Wie überall, stoßen wir auch in unserer beruflichen Welt auf Grenzen. Unserer Leistungsfähigkeit sind Grenzen gesetzt. Ob wir mit den großen Aufgaben unserer Zeit fertig werden, ist nicht nur eine Frage unserer technischen und finanziellen Möglichkeiten. Die Frage ist, ob wir die nötige Kraft haben. Die Schlüsselfrage unserer Zeit ist die Frage nach unseren *Kräfte-Reserven*.

Da sind Entwicklungen, die nicht eingeplant, Krisen, die nicht voraussehbar waren und alles in Frage stellen, was mühsam erarbeitet war.

Wie sollen wir in dieser Unsicherheit Schaffenskraft und Optimismus aufbringen?

Unsere moderne Welt kann so vieles produzieren, aber das Wichtigste wird immer knapper: Zuversicht und Kraft zum Durchhalten. Wir sind oft nahe daran, alles dem Erfolg, diesem maßlosen Moloch, zu opfern: unsere verborgenen Wünsche, die Familie, das Gewissen, unsere Sehnsucht nach dem wirklichen Leben. Wie oft muß unsere Familie zurückstehen! Wir laden abends Ärger und Enttäuschungen ab. Frau und Kinder – was haben sie von mir?

Es gibt da Augenblicke der Ernüchterung. Augenblicke, in denen man sich fragt: Ist das alles? Ist der Erfolg einen solchen Einsatz wert? Bietet das Leben nicht mehr?

Mit zahllosen Forderungen des Alltages ist man fertig geworden. Aber die *ganz große Herausforderung* meines Lebens – habe ich sie bestanden? Was ist das Ziel meines Lebens? Wer kann denn überhaupt glaubwürdig eine Antwort geben auf diese herausforderndste aller Fragen?

Wer solche Stunden der Ernüchterung einmal erlebt, der möchte sich nicht mit billigen Antworten abspeisen lassen.

Wofür bin ich da?

Antwort darauf kann doch nur einer geben. Er, der mir mein Leben gegeben hat. Der lebendige Gott allein kann mir Sinn und Erfüllung fürs Leben geben.

Weil Jesus Christus von Gott kam und stellvertretend für die Menschheit das Todesurteil von Gott entgegennahm – deshalb können wir hoffen, ohne unter dem Zwang religiöser Leistung stehen zu müssen. Jesus spricht: »Kommt her zu mir alle, die ihr müde seid und ermattet von übermäßiger Last. Ich will euch erquicken« (Matthäus 11,28).

Es gibt Menschen, die das erlebt haben. Die Stimme Gottes drängt sich zwar keinem auf, der sie nicht hören will, aber wer noch einen Rest Ansprechbarkeit bewahrt hat, für den ist sie unüberhörbar. Zu Jesus darf ich kommen – gerade dann, wenn ich mich leer und ausgebrannt fühle.

*Er hat für mein Leben eine Zielvorstellung.*

Es ist mir wichtig, daß ich nicht daran vorbeilebe. Deshalb will ich mir die Zeit nehmen – am besten morgens vor Beginn der Arbeit – und auf die Stimme Gottes hören: Was hat die *Bibel* mir heute zu sagen? Und – wenn ich im *Gebet* nach Gottes Willen für meine Zukunft frage, wenn ich danke für das Vergangene – da kann sich eine neue Dimension auftun.

Wer in echter Verbindung zu Christus steht, der bekommt einen Blick für die großen Zusammenhänge. Jede Arbeit und jede Entscheidung kann die Handschrift meines Herrn tragen.

Der *Leistungszwang*, der einen Menschen so unbarmherzig aushöhlen kann, wird verändert. Die Spannung zwischen *Leisten-Müssen* und *Leisten-Können*, die manchmal bis zum Zerreißen belastet, die darf ich abladen an eine starke Instanz. Christus selbst gibt die notwendige Kraft. Es ist Motivation da, eine starke Triebkraft, die Mut gibt und Freude für neue Aufgaben.

Eine weitere Auswirkung ist zu erwarten. Unsere berufliche Welt ist arm an *Kreativität*. Es gibt wenig echte Neuerung, wenig Originalität; und wir brauchen sie dringend.

Wer durch Christus *Frieden mit Gott, dem Schöpfer* erfahren hat, der bekommt auch *schöpferische* Kräfte, er wird befähigt zur Kreativität.

Das *Verhältnis zum Mitarbeiter* – eine der ganz wichtigen Aufgaben im betrieblichen Leben – wird durch den Glauben erneuert. Dieser Mitarbeiter ist nicht nur dazu da, um einen bestimmten sachlich-organisatorischen Zweck zu erfüllen. Aus dem Blickwinkel der Ewigkeit sieht alles anders aus: Mein Beruf ist eine kurze Wegstrecke, auf der mir viele Menschen begegnen. Einige Menschen gehen ein paar Jahre den gleichen Weg. Sicher erwarten sie etwas von mir. Die Frage ist: Werden sie von mir enttäuscht? Stehe ich ihnen im Weg oder wirke ich daran mit, daß die besonderen Gaben, die Gott ihnen anvertraut hat, zur vollen Entfaltung kommen können?

## Im Härte-Test

Für besonders wichtige Konstruktionen wird Stahl in einem Härte-Test einer extremen Beanspruchung ausgesetzt und danach beurteilt.

In harten Situationen, in Stunden größter Not, haben unzählige Christen erfahren, daß der *Glaube an Christus standhält*. Immer wieder wird bezeugt, daß der Grund für diese Standhaftigkeit nicht im eigenen Stehvermögen liegt, sondern daß Gott sein Versprechen hält und immer die Kraft gibt, die der Glaubende braucht, um durchzuhalten.

»Die *ungeheure Kraft*, die von uns ausgehen kann, ist nicht auf uns zurückzuführen; sie kommt von Gott.« (2. Korinther 4,7)

Kürzlich kam aus Rußland ein Brief von verfolgten Christen. Es war ihnen wichtig, daß für sie gebetet wird. Ihr Wunsch ist nicht die Befreiung von der Verfolgung. Sie beten um Kraft zum Durchhalten.

Für manche ist es nicht das Problem, ob der Glaube sich *im Durchhalten* bewährt. Sie bewegt die vordergründige Frage, ob der Glaube an Christus handfest genug ist, um sich überhaupt *darauf einzulassen*? Ob das nicht etwa alles nur Einbildung ist? Wie kann ich erkennen, daß die Sache mit Christus wirklich stimmt?

Es kann nicht auf theoretischem, aber auf praktischem Weg erkannt werden. Wie ein naturwissenschaftliches Experiment einer praktischen Prüfung standhalten muß, so hat der Mensch die *Möglichkeit, den Weg mit Christus praktisch zu erproben*. Jesus hat ein solches Experiment angeregt. »*Wenn jemand den Willen Gottes erfüllen will*, der wird über meine Worte Klarheit gewinnen. Er wird entscheiden können, ob sie von Gott sind, oder ob ich eigenmächtig rede.« (Johannes 7,17)

Wenn jemand *will* – das ist überzeugend. Wenn ein Bewerber eine neue Arbeitsstelle sucht, mag er unschlüssig sein, weil er den Arbeitgeber nicht kennt. Eine Probezeit gibt ihm dann Gelegenheit, die neue Arbeitsstelle kennenzulernen und die

Zuverlässigkeit des Arbeitgebers zu prüfen. Aber er wird dies nur erkennen können, *wenn er arbeiten will*. Wenn er etwa zum Diskutieren in die Firma eintreten wollte, so muß er von seinem Arbeitgeber enttäuscht werden. Ist nicht deshalb der Glaube weithin so nebelhaft ungewiß, weil diese Möglichkeit zu einem Härte-Test des Glaubens nicht praktisch aufgegriffen wird? Viele sind nicht bereit, den Willen Gottes zu erfahren; sie wollen vielmehr über ihr Gottverständnis oder Nichtverständnis diskutieren.

Manchmal ist auch das Buch der Bücher, die *Bibel*, im Härte-Test. Wie oft wird der Vorwurf erhoben, die Bibel habe sich geirrt.

Ich habe die Bibel viel studiert und habe keinen Irrtum gefunden. Im Gegenteil – ich erkenne immer mehr: wenn wir unsere Zeit verstehen wollen, müssen wir in die Bibel schauen. Vieles, was frühere Generationen nicht verstehen konnten, wird uns heute klar. Und manches, was uns heute noch in der Bibel unklar ist, wird später begriffen werden.

Es gibt noch eine weitere Möglichkeit des Härte-Tests: die *Echtheit der Christen* wird geprüft. Dies ist zwar nur bedingt möglich, aber doch wird es immer wieder versucht. Und dabei gibt es meist Enttäuschungen. Was sich so christlich nennt, ist eben oft nicht von Christus bestimmt.

Es gab einen großen, einflußreichen Inder, Sadhu Sundar Singh, der schon in jungen Jahren über verschiedene Religionen versucht hatte, Frieden mit Gott zu finden – aber vergeblich. Es kam zur Begegnung mit Christus. Von da an war sein Leben verändert und voller Frieden. Später schrieb er über das Christentum der Europäer: »Ich entdeckte in den sogenannten christlichen Ländern eine schlimmere Art von Heidentum. Die Menschen beten sich selbst an... Materialismus und Intellektualismus haben die Herzen hart gemacht. Wie ein Stein, der jahrhundertlang im Wasser liegt und im Innern doch ganz trocken bleibt, so sind die Menschen hier in Europa: Jahrhunderte sind sie vom Christentum umflutet, aber es ist nicht in sie eingedrungen.«

Christen im Härte-Test – wie oft hat dies zu Enttäuschungen geführt! Es gibt deshalb für jeden, der mit Überzeugung Christ ist und echt danach leben will, nur einen klaren Anhaltspunkt: sich an Christus halten! Ihm gehorchen, trotz mancher Ablenkungsmanöver, einfach hinter ihm hergehen. Die Verantwortung für das übrige übernimmt er.

Der einzelne Christ, dem dies wichtig geworden ist, der wird nicht ohne Verbindung mit anderen Christen auskommen können. Echtes Christsein führt zur Gemeinschaft. In der Gegenwart erleben wir es wieder öfter, daß gläubige Christen sich zusammenschließen, daß Gruppen sich bilden und Bewegungen entstehen, in denen etwas lebendig ist an Liebe zu Christus und natürlicher Freude. Es ist eine Freude, die nicht auf äußere Verhältnisse zurückzuführen ist, sondern die von Christus kommt und das ganze Leben erfüllt.

An dieser Freude können andere Menschen ablesen, ob es noch Hoffnung in dieser Zeit gibt. Es gibt Hoffnung.

### *Fragen zur Klärung*

1. *Will ich überhaupt Gott gehorchen* oder nur meinen eigenen Vorstellungen?
2. Bin ich bereit, einen *praktischen Weg des Gehorsams* zu gehen? Wenn ich Gottes Willen ernst nehme, entdecke ich dann nicht umso stärker meine Ichhaftigkeit? Spüre ich, wie ich Vergebung und Erlösung durch Christus brauche?
3. Will ich meine *Widerstände* – im Denken, im Fühlen – Christus sagen und ihm *übergeben*?
4. Bin ich bereit, auf andere gläubige Christen zuzugehen, um mit ihnen *Gemeinschaft* zu praktizieren?
5. Bin ich mir bewußt, daß es *Christsein* ohne diese *Gemeinschaft* nicht gibt?
6. Ist mir klar, daß ich nur *so viel Gemeinschaft* unter Christen erlebe, wieviel ich an *Liebe, Vergebung und Geduld* in die Gemeinschaft hineingebe?

# III. Wir brauchen eine Neuorientierung

Um an die Quelle zu kommen,  
muß man gegen den Strom schwimmen.

Stanislaw J. Lec

Ein Wort des Herrn:

»Doppeltes Unrecht begeht mein Volk: Mich, die lebendige Quelle verlassen sie, dann machen sie sich künstliche Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben.«

Jeremia, 2, 13



Der Intellekt hat ein scharfes Auge für Methoden und Werkzeuge, aber er ist blind gegen Ziele und Werte.

Albert Einstein

## Haben wir ein Ziel?

»Natürlich haben wir ein Ziel« – das mag die spontane Reaktion bei vielen sein. Sind Sie sicher, daß Sie nicht nur einzelne Teilziele, sondern ein großes Ziel haben, das Ihr ganzes Leben bestimmt?

Kürzlich wurde ich von einem Bürgermeister angesprochen, der einen Käufer für einen modernen Produktionsbetrieb suchte. Im Jahr 1974 hatte er mit öffentlichen Geldern den Bau einer modernen Fabrik unterstützt. Die Fabrik lief ein Jahr mühsam, nach zwei Jahren war sie bankrott. Sein Ziel war es gewesen, Beschäftigung und Wohlstand in das müde Städtchen zu bringen. Die Fabrik war zwar da, eindrucksvoll ausgestattet mit den rationellsten Fertigungsverfahren; aber was nutzte das alles, wenn die Fabrik ohne Arbeit war? Was der Bürgermeister wollte, war gut gemeint, aber nicht realistisch. Er war an seinem Ziel gescheitert.

Es gibt heute auf allen Gebieten eine beachtliche Fülle von Möglichkeiten, aber gleichzeitig einen lähmenden *Mangel an klarer Zielsetzung*.

Mit leuchtenden Farben wurde auf dem Gebiet des Bildungswesens ein neuer, hoffnungsvoller Horizont vor Augen gemalt. Was war, wurde als »Bildungsnotstand« gebrandmarkt. Für das, was kommen sollte, fehlten die klar umrissenen Ziele. Die Stimmung der Unzufriedenheit war ein geeigneter Nährboden rasch aufschießender Utopien. Das »Recht auf Abitur« war eine dieser Utopien. Die Stimmung neigte einseitig zur theoretischen, intellektuellen Bildungsarbeit über das Abitur. Wenige Jahre sonnte man sich in den neuen Errungenschaften.

Heute wissen wir, daß die gegenwärtige Bildungspolitik zwar Veränderungen brachte, aber sie war ohne ein realistisches Ziel. Das »Recht auf Abitur« hat durch die Inflation der Erwartungen zu einer ernüchternden Abwertung der Hochschulreife geführt. Ist es nicht ein vordergründiger »Fortschritt«, wenn vor 20 Jahren jeder 15. Jugendliche, heute aber jeder 4. Jugendliche das Studium antreten kann?

Was nützt es, wenn wir nachher ein Proletariat von arbeitslosen Akademikern haben?

Weil sich die junge Generation nicht länger an vergangenen Utopien orientieren will, ist die Ernüchterung heute grenzenlos. Der Erfolg im Berufsleben ist nicht einmal in Konturen zu erkennen, er gilt als verdächtig. Eine heranwachsende Generation, die glücklicher werden sollte als die vorangegangene, wird zur freudlosen Passivität erzogen oder zum anonymen »Kriechen vor der eigenen Zukunft«. Haben wir es nicht noch in den Ohren – die lautstarken Versprechen, wir kämen dem Ziel einer ganz neuen Zukunft immer näher?

»Wir nahen dem Ziele . . .« – das war die Hoffnung von vielen, und es war das Motto eines Gedichts, das Marie von Ebner-Eschenbach, die Dichterin des sozialen Mitgefühls, in kritischem Durchblick schon vor langer Zeit festhielt:

Das eilende Schiff, es kommt durch die Wogen  
wie Sturmwind geflogen.

Voll Jubel ertönt's vom Mast und vom Kiele:  
»Wir nahen dem Ziele.«

Der Fährmann am Steuer spricht traurig und leise:  
»Wir segeln im Kreise.«

Wir brauchen ein Ziel, für das es sich einzusetzen lohnt. – Ich denke an jenen erfolgreichen Manager, der unerwartet, in den besten Jahren, seine gute Position in der Industrie aufgab, nachdem er alle Anforderungen glänzend gemeistert hatte. Er

wollte nochmals anfangen, wollte sich neu in Frage stellen lassen. »Einmal dachte er auch an Entwicklungshilfe« – erzählte später seine Frau. Aber er hatte keinen Ruf. Wer hätte ihn glaubwürdig rufen können? Kirche, Regierung, wer? Er kannte keine Autorität, der er hätte voll vertrauen können.

Die Frage nach einem übergeordneten Ziel ist tatsächlich eine Vertrauensfrage. Welcher Autorität kann man unbedingtes Vertrauen entgegenbringen? –

Ich halte mich persönlich an die stärkste Autorität, an Jesus Christus. Er hat für jeden Menschen ein klar umrissenes Ziel. Die Frage ist nur, ob Sie sich ansprechen lassen von seinem Ruf: »Ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.« (Jesaja 43,1)

Ich bin gekommen, damit die Menschen  
das Leben haben, Leben in über-  
strömender Fülle.

Jesus Christus

## Erfülltes Leben

Das ist ein Angebot, das alle Grenzen sprengt. Wir sind doch daran gewöhnt, daß wir überall in unserem Leben eingeengt werden. Reglements, Kompromisse, Rückschläge. Wo gibt es denn noch wirklich Leben in überströmender Fülle?

Nun – ich habe viele Menschen kennengelernt, die echte Persönlichkeiten waren und dadurch geprägt, daß sie ihr ganzes Leben in überzeugender Weise von Christus bestimmen ließen. Christsein war für mich nie eine dürre, theoretische Angelegenheit. Das habe ich echten Christen abgespürt, daß das Ergriffensein von Christus etwas Großes ist und daß es einen Menschen mit wahrer Freiheit und einer überwältigenden Freude erfüllt. Das habe ich erlebt, das war mir klar.

Das ist wohl das Entscheidende, daß diese Bindung an Jesus Christus nicht nur mit dem Intellekt geschieht, sondern daß sie mit der ganzen Existenz erlebt wird. Da stand ich vor einigen Jahren mit einem jungen Manager in Verbindung, der durchaus mit sich und dem Leben zufrieden war. Erfolgreich, draufgängerisch, eine sportliche Gestalt, in jeder Hinsicht ein Karrieretyp. Aber es gab eine Stunde, in der er mir auf einer gemeinsamen Geschäftsreise etwas preisgab, was ihm eigentlich gar nicht so leicht fiel. Es war die Frage: Was ist eigentlich mit dem Leben, wenn der Tod plötzlich alles wegwischt? Wir stellten uns gemeinsam dieser Herausforderung und sprachen über das Angebot von Jesus Christus. Es gab ein hartes, aber konsequentes Ringen bei diesem Mann über einige Monate. Dann erlebte ich bei ihm die Freude, als er zum erstenmal versuchte, in Gegenwart eines gläubigen Christen ein Gebet zu sprechen.

Stockend und unsicher war es, aber es kam von Herzen und es richtete sich an den lebendigen Gott.

Voll Freude ging er am Abend mit seiner Frau aus – ins beste Lokal der Stadt. Er erzählte so mitreißend und voller Begeisterung von dem, was er erlebt hatte, daß sogar die Aushilfskellnerin hellhörig wurde. Im Hauptberuf Theologiestudentin, wußte sie es kaum zu fassen, konnte es nicht einordnen, daß der Glaube an Christus mehr sein sollte als ein Lehrschema. Daß er so ausufern kann in ansteckender Freude!

Suche ich nur Erfolg oder – echte Lebenserfüllung? Diese Frage ist heute so aktuell wie vor zweitausend Jahren. Im folgenden wollen wir versuchen, uns mit einem Ereignis zu identifizieren, wie es in Lukas 19 berichtet wird. (Bitte lesen!)

Ein gut verdienender Mann mit Namen Zachäus stieß an die Grenzen seines Erfolgsstrebens. Was ihm früher noch Lebensinhalt gegeben hatte, Geld und alles, was man mit Geld machen kann – dies bedeutete ihm jetzt nicht mehr viel. Er hatte den Wunsch, Bekanntschaft mit Jesus zu machen. Aber was würden die Leute darüber denken? Ob diese Botschaft von Jesus nur Theorie und Suggestion ist oder ob sie wirklich für mein Leben etwas bedeutet? Ob das, was Jesus sagt, auch wirklich weiterhelfen kann?

Fragen, wie sie auch heute von kritisch Suchenden gestellt werden. Und dann kommt das Abwägen: Wenn ich dem Anruf Gottes wirklich Folge leisten wollte, was würde dann meine Umgebung dazu sagen? Wenn ich plötzlich zu Freunden und Bekannten käme und müßte zugestehen, daß ich eine neue Orientierung für mein Leben habe, würde ich dann nicht das Gesicht verlieren?

Zachäus stößt diese Bedenken zur Seite und entschließt sich, auf Jesus zuzugehen. Da steht er mitten in einer großen Ansammlung von neugierigen Menschen, die zwischen Begeisterung und Gleichgültigkeit hin- und hergerissen sind. Mitten in der Anonymität der Masse treffen ihn die Augen dieser faszinierenden Gestalt Jesus. Ob wir verstehen können, was dies

heißt? Ein Mann mit starkem Lebenshunger begegnet diesen Augen. Keine lange Predigt, keine Mahnungen, keine Gebote oder Verbote! – jetzt zählt nur noch die ganz persönliche Begegnung zwischen einem einsamen, lebenshungrigen Menschen und Jesus. »Komm schnell, ich möchte Gast bei dir werden, heute!« Jesus spricht und er gewinnt das Vertrauen eines kritisch wartenden Menschen.

Als Ergebnis dieses Besuches – vielleicht waren es nur zwei oder drei Stunden – geschieht etwas Ungewöhnliches. Ein Tag der Freude bricht an, ein ganz neuer Lebensabschnitt beginnt für Zachäus: »Herr, die Hälfte meines Vermögens gebe ich für die Armen.« Jesus blickt ihn an: »Heute ist hier Heil geschehen.«

Ja, es muß ein großes Ereignis eintreten, wenn wir eine echte Veränderung unseres Lebens wollen. Vorsätze allein machen es nicht.

Der Mensch ohne Christus kann bisweilen in bemerkenswerter Opferbereitschaft sich um das Gute bemühen. Doch das gebrochene Verhältnis zu Gott wird dadurch nicht verändert. Er ist auch nicht imstande, sich selbst im Kern zu verändern.

Der Mensch, der sich unter die Führung von Christus stellt, der erfährt durch ihn neue Motivation, eine Triebkraft, die zu einem veränderten Leben führt. Wie mein Leben sich verändert, und welche Wirkungen hervorgerufen werden können, das kann ich ihm überlassen. Mir muß nur wichtig sein, daß ich ständig mit der richtigen Energiequelle Christus verbunden bin.

Der Mensch ist wie ein Fisch auf dem  
Trockenen. Irgendwo muß doch ein  
Ozean sein! Matthias Claudius

## Der Schrei nach Erneuerung

Die Welt von heute wartet auf Neues. In der großen Weltpolitik warten wir auf eine Lösung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Auch eine neue Verständigung der Völker ist ein ausgeprägter Wunsch quer durch die Nationen. Aus den Enttäuschungen unserer zwischenmenschlichen Beziehungen erwächst die Hoffnung auf eine neue Gesellschaft. In der Wirtschaft brauchen wir dringend einen neuen Aufschwung. Auf vielen Gebieten, auf denen die versprochenen politischen Reformen versandet sind, wünscht man sich neue, realistische Reformen. Der Abiturient hofft auf neue Studienplätze; und der Presse-Mann lebt buchstäblich von Neuigkeiten, weil er weiß, daß es nichts Älteres gibt als die Tageszeitung von gestern.

Auch in unserer persönlichen Welt haben wir unsere Erwartungen – und Enttäuschungen. Empfinden wir es nicht oft wie jene Gestalt in dem Roman »Jenseits« von Galsworthy: »Manchmal befiel sie ein Gefühl dumpfer Hoffnungslosigkeit. Es war, als ob sie etwas zu ergreifen suchte, was ihr immer wieder entglitt.«

Doch dieser Drang nach Neuem ist so ganz neu nicht. In dem Werk »*Die Welt von gestern*« schilderte Stefan Zweig anschaulich den Zukunftsoptimismus und Erneuerungsdrang der Generation vor dem 1. Weltkrieg. »Es ist vielleicht schwer, der Generation von heute, die in Katastrophen, Niederbrüchen und Krisen aufgewachsen ist, denen Krieg eine ständige Möglichkeit und eine fast tägliche Erwartung gewesen, den Optimismus, das Weltvertrauen zu schildern, die uns jungen Menschen seit jener Jahrhundertwende beseelt . . .

Überall ging es vorwärts. Wer wagte, gewann. Wer ein Haus, ein seltenes Buch, ein Bild kaufte, sah es im Werte steigen. Je kühner, je großzügiger ein Unternehmen angelegt wurde, um so sicherer lohnte es sich. Eine wunderbare Unbesorgtheit war damit über die Welt gekommen, denn was sollte diesen Aufstieg unterbrechen, was den Elan hemmen, der aus seinem eigenen Schwung immer neue Kräfte zog? Nie war Europa stärker, reicher, schöner, nie glaubte es inniger an eine noch bessere Zukunft . . .«

Das ist doch das Lehrstück, das uns jene Generation vermacht hat: Nicht der materielle Fortschritt und auch nicht der machbare Erfolg bestimmt die Hoffnung. Auch nicht die Vielzahl der Worte ist entscheidend. Wir brauchen mehr. Eine umfassende Erneuerung müßte eintreten. Aber haben wir dafür eine begründete Hoffnung?

Noch vor einigen Jahren fragten sich viele, warum die Jugend in aller Welt ausgerechnet von den Ideen des neuen China sich beeindruckt ließ? Mache das nicht die Anziehungskraft des chinesischen Führers Mao aus, daß er so *radikal* hofft: Nicht nur neue Ideen sollen entstehen, ein *neuer Mensch* soll geschaffen werden? Er hofft auf eine »Wiedergeburt« seines Volkes.

Einer weithin schlafenden Christenheit müßte hier zum Bewußtsein kommen, wieviel sie verloren hat!

*Wiedergeburt* – das ist doch das Versprechen eines neuen Lebens, das Christus seinem Volk, jedem einzelnen, der glaubt, angeboten hat. Noch einmal ganz neu anfangen können – das ist der Wunsch von vielen. Und das gibt es nur, wo Christus Vergebung und neues Lebensrecht schenkt.

Die Erfahrung der Wiedergeburt, die Wirklichkeit eines neuen Lebens durch Christus – haben wir diesen Reichtum nicht aus unserem Leben gedrängt und verschämt versteckt? Ohne Wiedergeburt, ohne dieses neue Erwachen, ist jede »christliche« Hoffnung auf Sand gebaut, sie ist nicht mehr als eine Illusion.

Da ist ein mittelständischer Unternehmer in Italien, weit-schauend, gebildet und sympathisch. Er hat sein Unternehmen in 25 Jahren großgemacht. Wir haben geschäftlich oft miteinander zu tun. Seit Jahren verbinden uns enge, freundschaftliche Bande.

Zum Abschluß einer Verkaufskonferenz mit dem Außendienst sitzen wir beide in einem abgelegenen Restaurant. Mein Freund sieht krank aus. Er hat keinen Appetit, möchte mir allein noch etwas sagen. Sorgen liegen auf ihm wie eine Zentnerlast. Er zweifelt, ob er noch weiterarbeiten kann. Die politische Unsicherheit in Italien, der wachsende Einfluß der Kommunisten, ohne die keine wichtige Entscheidung mehr zustandekommt, das Fehlen eines begeisternden Zieles, das alle Gegensätze überspannt, dies führt fast zu einem Punkt der Resignation. Wohin wird der Weg gehen? Er spricht von einzelnen Kommunisten, von ihrem persönlichen Engagement:

»Wie sie für ihren Glauben sich einsetzen, wie sie vom Sieg ihrer Sache überzeugt sind, das beeindruckt die Leute, aber man sieht nicht die Gefahr. – Was haben wir entgegenzusetzen?«

Ein Alptraum erfaßt uns: Kann unser Europa noch vor dem kommunistischen Herrschaftsanspruch gerettet werden? Gibt es noch eine geistige Kraft unter uns, die zu einer Neubesinnung und zur Stärkung der freien Völker führen kann? Eine Kraft muß es sein, die stärker ist als die Macht des Kommunismus. Welche Kraft sollte es sein, wenn es nicht der Glaube der Christen bewirken kann? Wenn aber der Glaube der Christen zu einer neuen Kraftentfaltung kommen soll, dann muß es beim einzelnen zu einem Neubeginn kommen. Es kann nicht durch eine Institution befohlen oder organisiert werden. Die Kraftentfaltung, die von Gott kommt, ist vergleichbar mit der Entladung von Atomenergie. Ein Atom kann überdimensionale Energie freigeben, wenn der Kern aufgespalten wird, wenn es zu einer Umwandlung des Atomkerns kommt.

Die Bibel sagt uns, daß im Kern des Menschen, im Herzen, eine Umwandlung erfolgen muß, die nur durch Christus ge-

schehen kann. Wenn ein Mensch diese Umwandlung, diesen Neubeginn mit Christus erlebt hat, dann werden Kräfte freigesetzt, die hineinwirken in die Familie, in den Beruf, unter Freunde und Bekannte. Es kann dann auch zu einer Kettenreaktion von Energieentladungen kommen. Wenn wir eine echte Erneuerung unserer Welt erleben wollen, dann brauchen wir solche neuen Kräfte, die nur von Menschen kommen können, die im Kern eine Veränderung durch den Geist Gottes erfahren haben.

Herr, ich habe Angst, ja zu sagen.  
Wohin wirst Du mich führen?

Du hast rings um mich die Wüste geschaffen.  
Und ich habe Hunger,  
Und ich habe Durst.  
Die ganze Welt könnte mich nicht satt machen.

O Herr, ich habe Angst vor Deiner Forderung,  
aber wer kann Dir widersteh'n?  
Damit Dein Reich komme und nicht das meine,  
Damit Dein Wille geschehe und nicht der meine,  
Hilf mir ja sagen.

Michel Quoist

Egoismus ist die verlässlichste Eigenschaft  
des Menschen.

Modernes Sprichwort

## Unser Ich ist eingemauert

Der Arzt und Psychologe Paul Tournier berichtet in seinem Buch »Geborgenheit – Sehnsucht des Menschen« von einer Frau, die sich nach ihrer Aussage »wie ein Goldfisch vor-  
komme, der unaufhörlich im Kreise herumschwimmt, ohne  
etwas anderes zu finden als sich selbst.« Ein treffendes Bild.  
Wir wagen uns oft weit hinaus und kreisen doch immer um uns  
selbst.

Es gibt so viele hoffnungsvolle Reformbewegungen. Am An-  
fang ist die Begeisterung groß, der Schwung der ersten Stunde  
reißt viele mit. Aber dann wird mehr und mehr die Bewegung  
blockiert. Der Egoismus der einzelnen macht sich breit. Die  
Opferbereitschaft für die große Sache – sie ist dahin. Die Ideale  
sind zerschlissen, weil die Grundlage nicht stark genug war, um  
Entbehrungen und Idealismus auf die Dauer durchzuhalten.

Da sind zwei Menschen, die sich einfach nicht näherkom-  
men, obwohl sie beide wollen. Aber irgendetwas ist zwischen  
ihnen, das blockiert. Es ist die Bindung an das eigene Ich, die  
uns starr umklammert, wenn wir gern frei und vertrauensvoll  
auf den anderen zukommen wollen.

Unser Leben ist voll von guten Vorsätzen, aber dabei können  
wir so kalt sein und unnahbar, wie eingemauert in einen schwe-  
ren Betonblock der Ichhaftigkeit.

Da entdecken wir auf einmal: Wir sind gar nicht auf Gott  
orientiert. Mein ganzes Denken und Fühlen ist bemerkenswert  
gottlos. Oftmals lebe ich in offenem Widerspruch zu ihm. Das  
Schlimmste: ich habe es mir bereits bequem gemacht in meiner  
Ichbezogenheit, in meinem Desinteresse gegenüber Gott, in  
meiner Auflehnung gegen ihn.

Ich kenne einen Studenten, der sich weigerte, diese Ichhaftigkeit als sein persönliches Problem zu erkennen. Sein großes Problem war vielmehr, wie er Christus begreifen könne. Dann war es eines Tages soweit, er wagte es, in einem persönlichen Gespräch Schuld aufzudecken und an Christus zu übergeben. Durch diesen Schritt wurde die Blockade des Egoismus durchbrochen. Er fand Vertrauen zu Christus und unterstellte sein Leben seiner Führung. Ein neuer Lebensabschnitt begann. Später schrieb er mir: »Ich bin froh, daß ich diese Entscheidung für Christus vorbehaltlos treffen konnte. Ich hoffe und glaube, daß vieles geschehen wird in der nächsten Zeit, daß sich Menschen ändern werden, und daß auch ich von Jesus selbst zu einem neuen Leben für ihn verändert werde. Ich vertraue einfach darauf.« Ich weiß heute: sein Leben *hat sich verändert*.

Da war ein anderer Student, der sich offen als Atheist erklärte. Als wir bei einer Geburtstagsfeier nebeneinander zu sitzen kamen, sagte ich ihm, daß ich sein atheisticches Programm nicht sehr originell finde. Die Bibel zeigt doch überall die gottlose Schlagseite des Menschen, wie er eben immer von Gott loskommen will. Praktisch habe ich auch bei mir entdeckt, wie ich in mancher Stunde am Willen Gottes vorbeilebe und meinen eigenen Willen auslebe. Das ist für mich der Beweis, daß ich aus eigener Kraft gottlos sein kann, aber daß ich nicht aus eigener Kraft von meinem Ich loskommen und Gott gehorchen kann.

Die Mauer meines Ich kann ich nicht mit eigenen Vorsätzen aufsprengen. Dazu ist göttliches »Dynamit« notwendig – Kraft und Vollmacht, die nur der gekreuzigte und auferstandene Christus bewirken kann.

Eindrücklich ist in diesem Zusammenhang das sehr empfehlenswerte Buch von Charles W. Colson, dem Sonderberater Nixons: »*Watergate – wie es noch keiner sah!*« (1976).

Es ist ein ehrlicher Bericht über die Hintergründe, über Ziele, Ideale und auch das Versagen des damaligen Führungsteams. Colson war – wie viele andere – ein gebrochener Mann, als ihm das Ausmaß der Watergate-Affäre bewußt wurde.

In dieser hoffnungslosen Situation kam es zu einer Begegnung mit dem einflußreichen Präsidenten eines Industrie-Konzerns. Dieser erzählte, während sie auf der Veranda seines Hauses saßen, von den wichtigen, erfolgreichen Stationen seiner Karriere. Er hatte alles durch harte Arbeit erreicht. Arbeit bei Tag und Nacht, Nonstop. Aber glücklich wurde er dabei nicht. »Der Erfolg war zwar da, aber doch fehlte etwas«, sagte er leise. »Ich fühlte eine schreckliche Leere. Manchmal stand ich mitten in der Nacht auf und ging in meinem Schlafzimmer auf und ab oder starrte stundenlang in die Dunkelheit hinaus. Ich ging jeden Tag ins Büro und tat meine Arbeit, setzte mich für den Erfolg unseres Unternehmens ein, doch gab es ein großes Vakuum in meinem Leben. Ich fing an, die Bibel zu studieren, um Antworten zu finden . . . Irgendwie hatte ich begriffen, daß ich eine persönliche Verbindung mit Gott brauchte. Und diese wollte ich finden.«

Durch dies unerwartete Bekenntnis war Colson betroffen und aufgewühlt. Er hörte, wie sein Gastgeber einige Sätze aus einem Buch von C. F. Lewis vorlas. »Es gibt ein Laster, von dem kein Mensch auf dieser Welt frei ist; das jedermann auf dieser Welt verachtet, wenn er es in anderen entdeckt . . . Und je mehr wir selbst davon betroffen sind, umso mehr hassen wir dieses Laster in anderen.

Das Laster, von dem ich rede, ist der Stolz oder die Selbstgenügsamkeit . . . Stolz führt hin zu allen anderen Lastern – er ist die vollständige Anti-Gott-Einstellung.

In Gott begegnen wir jemand, der in jeder Hinsicht unermesslich weit über uns steht. Wenn man Gott nicht als solchen erkennt – und sich selbst nicht gleichzeitig als ein Nichts im Vergleich zu ihm –, dann kennen wir ihn überhaupt nicht. Solange wir noch stolz sind, können wir Gott nicht kennen . . . Denn Stolz ist geistlicher Krebs – er zerfrißt sogar die Möglichkeit zur Liebe, zur Zufriedenheit, selbst den gesunden Menschenverstand.«

Da erkannte Colson blitzartig, das war *seine* Situation. Noch am gleichen Abend, als er allein im abgestellten Auto saß, ver-

suchte er unter Tränen das erste Gebet. Einige Tage später wagte er die Entscheidung: »Herr Jesus, ich glaube dir. Ich nehme dich an. Bitte, komm in mein Leben. Ich übereigne es dir.«

Es ist bewegend, wie nun aus allen Lagern einzelne Menschen – einst politische Gegner oder persönliche Feinde – *als Brüder* in Christus ihm begegnen. Sie helfen ihm, sie stehen zu ihm, trotz seiner fragwürdigen Vergangenheit. Er erlebt mit Christus eine *neue Wirklichkeit*.

Herr, Du hast mich ergriffen, und ich konnte Dir nicht  
widerstehen.

Ich bin weit gelaufen, aber Du hast mich verfolgt.  
Ich habe Umwege gemacht, aber Du hast sie erkannt.  
Du hast mich wieder getroffen.  
Ich habe mich gesträubt.

Du hast gewonnen!

Herr, da bin ich, ich habe ja gesagt; atemlos, abgekämpft,  
fast trotz meiner selbst,  
Und stand da, zitternd wie ein Besiegter vor der Gnade  
seines Besiegers,  
Als Du Deinen Liebesblick auf mich gerichtet hast.

Herr, ich werde Dich nicht mehr vergessen können.  
In einem Augenblick hast Du mich erobert.  
In einem Augenblick hast Du mich ergriffen,  
Meine Zweifel wurden weggefegt,  
Meine Furcht ist davongeflogen;  
Denn ich habe Dich erkannt, ohne Dich zu sehen,  
Ich habe Dich gefühlt, ohne Dich zu berühren,  
Ich habe Dich verstanden, ohne Dich zu hören.  
Gezeichnet bin ich vom Feuer Deiner Liebe,  
Herr, ich werde Dich nicht mehr vergessen können.

Michel Quoist

## Kleine Ursache – große Wirkung

Oft wollen wir zu früh die große Wirkung – und wir scheuen die mühsame kleine Ursache. Es gibt ein Überangebot an großen Modellen, die eine bessere Welt versprechen. Mit unkritischem Heißhunger stürzen sich die Menschen auf jedes dieser neuen Programme. Es war das Versprechen von Karl Marx über die Revolution (*Kommunistisches Manifest*): »Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen.«

In Wirklichkeit sind alle Menschen, die unter kommunistische Herrschaft gekommen sind, erst richtig »in Ketten«. Ob sie zu essen haben oder nicht – sie sind Gefangene. Wer kennt ein kommunistisch beherrschtes Land, in dem die Menschen frei sprechen oder frei ausreisen dürfen?

In unserer Zeit ist es fast zu einer Krankheit geworden, auf allen möglichen Gebieten neue Modelle, neue Strukturen zu entwickeln – und das Leben, das diese Strukturen füllen soll, bleibt aus.

Was nützen uns die eindrucksvollsten Ideologien, wenn unser persönliches Leben nicht erneuert wird? Auch jedes notwendige Reformprogramm kann nur Gestalt gewinnen, wenn es mehr ist als nur kaltes Kalkül, wenn Menschen ihm Wärme und Leben geben.

Wie von einem einzelnen Menschen überdimensionale Wirkungen ausgehen können, zeigt das Leben des Amerikaners Frank Buchman, des Begründers der Gruppenbewegung und einflußreichen Führers der »Moralischen Aufrüstung«. Sein Einfluß auf andere Menschen hatte eine Ursache. Als junger Studentenführer bekehrte er sich zu Jesus Christus. Es gab Konsequenzen. Später schrieb er: »Viele reden über das Kreuz, aber es bedeutet ihnen so gut wie nichts. Es ist nicht real. Aber eine Erfahrung des Kreuzes schneidet ins Leben ein . . . Ich hatte eine Änderung nötig. Ich mußte mit mir selbst beginnen.« Die praktische Konsequenz war, daß er beschloß, »eine Stunde

tächlich, von fünf bis sechs Uhr, bevor das Telefon zu funktionieren anfing, in einer Zeit der Stille auf die leise Stimme des lebendigen Gottes zu hören. Alles wird so anders, wenn der Heilige Geist so Realität wird.« Von hier aus sind völlig neuartige Impulse ausgegangen. Die Arbeit von Frank Buchman bekam einen anderen Stil und einen größeren Horizont. Sein Einfluß ist auch heute noch, nach vielen Jahrzehnten, weltweit zu erkennen. Seine Strategie war es, die Sorge um eine ganze Nation mit der leidenschaftlichen Fürsorge um den einzelnen Menschen zu verbinden.

Im folgenden soll noch einmal versucht werden, den Ursachen für diese starke Wirkung eines Menschen nachzugehen.

Im Leben von Frank Buchman wurden *fünf Schritte des Glaubens* praktiziert, die für jeden Christen beispielhaft sein können.

1. Er sieht, daß ihn eine *Kluft* von Gott trennt.
2. Er erkennt seine persönliche Schuld. Sein verletzbarer Stolz ist Sünde, die ihn von Gott und Menschen trennt.
3. Gott selber kommt in Christus über die Kluft zum schuldigen Menschen. Christus steigt in die Tiefe des Todes. Es ist ein blutiger Weg. Christus überwindet die Kluft. Die Verbindung zu Gott ist hergestellt.
4. Die Versöhnung durch Christus ist ein Ereignis, ja eine Bewegung, die einzelne Menschen erfaßt und dabei nicht stehenbleibt. Alles, was die Gemeinschaft stört, soll ausgesprochen und in die Vergebung von Christus hineingegeben werden.
5. Eine ungewohnte Freiheit und Freude entsteht durch den neuen Mittelpunkt: »Nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen!«

Wer die Lehre Christi begreift,  
hat dasselbe Gefühl wie ein Vogel,  
der bis dahin nicht wußte, daß er  
Flügel besitzt und nun plötzlich  
begreift, daß er fliegen, frei sein  
kann und nichts mehr zu fürchten  
braucht.

Leo Tolstoi

## Christen im Aufwind

Es gibt bei uns einen starken Drang nach Freiheit, nach Leben, nach freiem Ausleben. Wir stürzen uns auf das, was Leben verspricht. Wir wollen alles haben und spüren auf einmal, daß es das wahre Leben nicht ist.

Christus widerspricht unserer oberflächlichen Auffassung, wie wir zu einem erfüllten Leben kommen können: Wer sein Leben nach eigenen Vorstellungen ausleben will, der wird erkennen müssen, daß er *so* das wahre Leben nicht gewinnen kann. Wer sein Leben Christus übergibt, der wird wahres Leben erfahren (Matthäus 16,25).

Freiheit wird nach modernem Verständnis durch *Emanzipation* erkämpft. Darunter versteht man die eigenmächtige Selbstbefreiung von jeder Abhängigkeit.

Die Bibel sagt: Wenn ich mich selbst befreien will, dann endet diese Selbstbefreiung im Elend, im selbstgeschaffenen Gefängnis. Wer die wahre Freiheit will, muß sich von dem befreien lassen, der die Vollmacht dazu hat: Jesus Christus. Unmißverständlich wird dann gesagt: Nur *durch Bindung an Christus* erfahre ich *wahre Freiheit* (Johannes 8,31/32 und 36).

Die Bibel malt uns das sehr plastisch vor Augen: Ohne Verbindung zu Gott ist unser Leben wie die steinige, unfruchtbare Wüste. Wenn ich nun über Christus Verbindung zu Gott bekomme, dann ist es, wie wenn erfrischendes Wasser auf ausgetrocknetes Wüstengelände strömt. Man muß das einmal

selbst in Israel erlebt haben, was Wasser für ein durstiges Land bedeutet, genauer gesagt – Quellwasser.

Immer wieder mahnen die Propheten Gottes: Laßt euch nicht betrügen! Ihr braucht Quellwasser, nicht abgestandenes Wasser! Laßt euch nicht betrügen von denen, die von Frieden sprechen, aber von Frieden ist nichts zu sehen. Laßt euch nicht betrügen von denen, die euch Freiheit versprechen, aber die Unfreiheit nimmt zu. Jesus bietet es an, dieses Quellwasser für alle, die Lebensdurst haben.

Die Christen des 1. Jahrhunderts hatten in ihren eigenen Reihen viele Sklaven, die gern frei geworden wären von ihren äußeren Zwängen. Manchen bleibt es unverständlich, warum diese Christen nicht gegen die Sklaverei kämpften und für eine neue Gesellschaft eintraten. – Sie waren auf das große Ziel ausgerichtet, das Gott für sie beschlossen hatte, und wollten ihre Kraft nicht für ihre kleinen Ziele verschwenden. Deshalb waren sie bereit, mit übermenschlichem Glaubensmut für Christus, ihren Herrn, einzutreten. Ihre eigenen Wünsche nach Freiheit unterstellten sie seinem Willen. Daraus erwuchs ihnen die Kraft, einer starken, aber innerlich morschen Macht entgegenzutreten und die geschichtliche Entwicklung entscheidend zu prägen. Kann man es anders verstehen, daß – unabhängig von ihrem Status – diese Christen bereit waren, in den Tod zu gehen? Nicht für ihre Selbstbefreiung und nicht für ihre Interessen – nein! Sie ließen sich quälen, zu Tode reißen für ihren Herrn. Dafür wußte die aufgeklärte Gesellschaft von damals keine Erklärung; das schockierte, das wühlte auf.

»Eure Foltern können mir nichts anhaben, ich habe einen Gott, der mich stark macht.« Das war das Zeugnis des Märtyrers Konon. Die Märtyrerin Krispina: »Er selbst ist bei mir und hilft mir und stärkt mich in aller Not.«

Dies gab der Welt eine neue Hoffnung, wie sie später von dem Bischof und Märtyrer Cyprian ausgesprochen wurde: »Wir wollen zwischen den Trümmern der Menschenwelt aufrecht stehen und nicht am Boden liegen mit denen, die keine Hoffnung haben.«

Christen haben heute einen großen Auftrag. Wir können diesen Auftrag nur erfüllen in dem Maße, wie wir bereit sind, uns völlig *seiner Führung* zu unterstellen.

Unsere Wirkung auf unsere Umwelt hängt nicht davon ab, wer wir sind und was wir können.

Unsere Wirkung auf Menschen ist oft so klein, weil unser Gehorsam gegenüber Gott klein ist.

Wir können wieder mehr für ihn wirken, wenn uns der *Gehorsam* wieder wichtig wird.

»Die ungeteilt auf den Herrn ausgerichtet sind, gewinnen neue Kraft, daß sie sich aufschwingen können wie mit Adlerflügeln, daß sie eilen können und nicht müde werden, daß sie vorwärts schreiten und keine Kraft verlieren.«

Jesaja 40,31

## Das Einzigartige

Ein Unternehmen ist auf Dauer nur lebensfähig, wenn es Produkte oder Dienstleistungen anbietet, die unschlagbar gut sind. Zwar können auch mittelmäßige Qualitäten in Zeiten der Konjunktur ihren Preis bringen. Aber in der schwierigen Phase der Rezession sind auch die Ansprüche härter. Es setzen sich dann solche Produkte am besten durch, deren Qualität *einzigartig* ist.

In der Führung eines Betriebes ist es von entscheidender Bedeutung, daß in guten Zeiten bereits der Ernstfall vorprogrammiert wird. Frühzeitig muß man sich von Sortimentsteilen lösen, die zwar noch Umsatz bringen, aber langfristig keine zuverlässige Geschäftsgrundlage mehr darstellen. Die wichtigste Kraft kann dann darauf konzentriert werden, neue und bessere Produkte zu entwickeln. Wer frühzeitig und freiwillig diese Entschlossenheit aufbringt, der weiß sich in seinem Programm für die Zukunft gerüstet.

Dieses Prinzip ist auch für viele Bereiche außerhalb der Wirtschaft anwendbar. Viele Organisationen und Gruppierungen wären sicherlich leistungsfähiger, wenn sie sich von unnötigem Ballast befreien und in ihrem Angebot sich auf das konzentrierten, was sie besser als andere können, oder auf das, was ihr besonderer Auftrag ist.

Auch im Bereich der Kirche kann die Beobachtung gemacht werden, daß solche Gemeinden eine besondere Anziehungskraft haben, in denen darauf verzichtet wird, überall mitreden zu wollen; in denen vielmehr bezeugt und gelebt wird, was es außerhalb einer Gemeinschaft von Christen eben nicht gibt.

Auch der einzelne Christ tut gut daran, nach dem Einzigartigen zu fragen, auf das er sich in seinem Leben konzentrieren soll. Denn manche meinen, das Christenleben sei eine äußerst anstrengende und komplizierte Sache. Manche schlagen sich mit unzähligen Problemen herum, weil sie meinen, nur so richtiges Christenleben begreifen zu können. Aber darin liegt nicht

die Lösung. Das Leben eines Christen muß konzentrisch, das heißt vom Mittelpunkt aus gelebt werden.

Mit einem einzigen Satz umreißt Jesus, wie das aussehen soll. Er vergleicht es mit »einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und als er eine kostbare Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte und kaufte sie.« (Matthäus 13,45–46).

Mit einem *Kaufmann* wird das Leben eines Christen verglichen! Ist uns klar, was das bedeutet? Es ist nicht unsere Aufgabe, uns – spielerisch oder selbstquälerisch – in intellektuellen Problemen zu ergehen. Auch das betulich-unverbindliche und ästhetisierende »Christentum«, wie es oft als Kulturgut genutzt und genossen wird, ist nicht unser Auftrag.

Ein Kaufmann weiß: er wird nicht für kluge Gedanken und auch nicht für Schönreden bezahlt, er muß ein Ergebnis erwirtschaften. Es genügt nicht, daß er Umsatz macht. Das, was am Ende unter dem Strich übrig bleibt, das entscheidet.

Dies eben soll den harten Entscheidungs-Charakter des Evangeliums deutlich machen. Habe ich nur den Anschein und das Wissen eines Christen – *oder bin ich wirklich ein Christ?* Der dänische Philosoph und Christ Kierkegaard hat manche anspruchsvollen Philosophen mit einem Mann verglichen, der einen wunderbaren Palast gebaut hat, selber aber daneben in einer erbärmlichen Hütte haust. Auch uns nützt es nichts, wenn wir uns geistreiche Gedanken über das Christentum machen, aber unser Leben spielt sich daneben ab, erbärmlich und leer.

Denken und Dichten, wissenschaftliches Arbeiten, Kunst, Musik – das alles sind natürliche Lebensäußerungen des gesunden Menschen – entscheidend ist nur der Stellenwert, den sie für uns haben. Es heißt ja auch im Gleichnis, daß der Kaufmann »gute Perlen suchte«. Er befand sie solange für gut, bis er die eine *einzigartig kostbare Perle* fand.

Er findet etwas *einzigartig Kostbares* – das ist die Entdeckung, die wir bei Christus machen. Wenn wir dies *Einzigartige* entdeckt haben, dann gibt es nur eine Konsequenz: »Er ging hin und verkaufte alles, was er hatte und kaufte sie.« Dieser Kaufmann wagt einen großen Einsatz. Er dachte in großen

Kategorien. Wer heute eine gute Kapitalanlage sucht, hat es nicht viel leichter. Vielleicht will jemand sein Geld in wertvollen Orientbrücken anlegen und entscheidet sich eines Tages, alle seine teuren Stücke herzugeben, weil er etwas einzigartig Kostbares, einen Saruk alt oder etwa ein kleines, aber unendlich wertvolles Stück Ghoum auf Seide gefunden hat. Es ist schon ein Wagnis – wer sagt denn, daß dieses edle Stück auch später noch seinen einzigartig hohen Wert behält?

Das ist das Geheimnis eines Lebens unter der Führung Gottes: ich wähle das Einzigartige. Alles andere tritt an Bedeutung zurück. Christus wird zum Mittelpunkt meines Lebens. Da kommen vielleicht mal Fragen und Zweifel, ob dieser Mittelpunkt seine Bedeutung behalten wird, ob nicht andere Faktoren übermächtig werden. Aber Jesus verspricht: »Ich gebe ihnen ewiges Leben. Niemand wird sie mehr aus meiner Hand reißen.« (Johannes 10,28).

Etwas Persönliches muß ich noch sagen. Ich bin überzeugt, daß Christus lebt. Durch das, was am Kreuz geschehen ist, will er jeden Menschen aus seiner Todverfallenheit herausreißen. Aber er läßt jeden frei wählen, ob er ihn annimmt und zu seiner Führung ja sagt oder ob er sich ihm verweigert.

Ich habe ihn gewählt, und was er für mich bedeutet, kann ich aus meinem Leben nicht mehr wegdenken. Es gab Zeiten, wo die Verbindung zu ihm durch meine Gleichgültigkeit blockiert war. Gerade in jüngster Zeit ist mir der Zusammenhang richtig klar geworden: Christus kann die Führung in meinem Leben nur *effektiv* gestalten, wenn das, was an konkurrierenden Führungsbestrebungen in mir ist, mein ganzer ichhafter Selbstverwirklichungs-Drang, an ihn abgegeben wird. Wie ein rauchgeschwärzter Gießerei-Arbeiter die gute, frische Luft nur in seine Lungen bekommen kann, wenn er den alten Qualm und Dreck vorher kräftig ausatmet, so soll ich meine ichhaften Wünsche ausatmen, um dann Christus und seinen Frieden in mein Leben aufzunehmen.

Es gibt einen geradlinigen Zusammenhang: Christus will uns Frieden geben, einen Frieden, der, wie es in Philipper 4,7 heißt,

»höher ist als alle Vernunft«. Aber ich kann diesen Frieden nur erfahren, wo ich meine eigene Friedelosigkeit Christus eingestanden habe, wo meine Schuld ihm hingelegt wird, die darin besteht, daß ich immer wieder an ihm vorbeilebe.

Wenn ich ihm das sage, wenn ich mich nun einfach fallen lasse im Vertrauen auf ihn, dann darf ich ganz gewiß sein, daß er stark genug ist, um mich Tag für Tag in seinem Frieden zu halten.

Herr, ich danke Dir, daß ich mich einfach fallen lassen kann. Dir vertraue ich, daß Du mich hältst. Dann ist alles gut. Ich will, daß Du bestimmst in meinem Leben. Wenn ich unsicher werde, dann bist Du doch da. Dir traue ich mehr zu als mir. Du hast so viel für mich getan. Auch jetzt willst Du ganz nah bei mir sein. Du wirst mich ans Ziel bringen. Herr Jesus, dafür danke ich Dir.

*PERSÖNLICHE NOTIZEN:*

*Zur Fortsetzung der Lektüre werden folgende Bücher empfohlen:*

Ole Hallesby

## Wie ich Christ wurde

17. Auflage 1976 (R. Brockhaus Taschenbuch, Bd. 7),  
128 Seiten

»Das Buch führt heraus aus der philosophierenden Problematik des christlichen Glaubens und hinein in die Einfalt wahren Gotterlebens« schreibt Dr. Hans Bürki. Aus dem Inhalt: Zweifel – Vom Zweifel zum Glauben – Warum ich Christ bin – Das Geheimnis der Wiedergeburt – Die Logik der Umkehr – Die Wahl – Für die, die gewählt haben.

Ole Hallesby

## Vom Beten

20. Auflage 1976 (R. Brockhaus Taschenbuch Bd. 13),  
128 Seiten

Dieses Buch hat ein Mann geschrieben, der den Weg des Intellektuellen zum Glauben an Gott gegangen ist und hier über den innersten Bereich des christlichen Glaubens nachdenkt – über das Wesen des Gebets und über Schwierigkeiten des Betens, über Kampf und Mißbrauch, Formen und Rätsel des Gebets. Eine kleine Schule des Betens.

D. Stuart Briscoe

## Am Anfang eines neuen Lebens

Praktische Leitlinien für das Leben als Christ.

1. Auflage 1976 (R. Brockhaus Taschenbuch Bd. 1053),  
136 Seiten

»Ich habe mit Christus zu leben begonnen – aber was fange ich mit der Bibel an? Wie lese ich sie, wie kann ich einen Bibeltext selber erarbeiten? Wie kann ich anderen meinen Glauben überzeugend weitersagen?« Auf diese und ähnliche Fragen antwortet hier ein Christ mit sehr praktischer Erfahrung. Ein Bibelkurs für Anfänger und Fortgeschrittene hilft zur Festigung des eigenen Fundaments.

Keith Miller

## So fingen wir als Christen an

Erlebnisse eines Mannes, der seinen Glauben ernst nahm.

1. Taschenbuchauflage 1977 (R. Brockhaus Taschenbuch  
Bd. 245)

Keith Miller war Betriebswirt, Direktor einer Ölgesellschaft, als er Christ wurde und in seinem Büro mit der Verwirklichung seines Glaubens ernst machte. Er erlebte Überraschendes und vermittelt mit seinem Bericht Anstöße zum Überdenken der eigenen Situation.



**A** = Aktuelle Themen  
**B** = Berichte, Erzählungen, Lebensbilder  
**C** = Christsein heute

---

**A** = Aktuelle Themen

---

Im Beruf brauchen wir Erfolg. Auch im Privatleben – wer wollte da erfolglos sein? Aber ist Erfolg alles? Warum fühlt sich mancher Erfolgreiche leer und sucht nach neuen Zielen?

Der Verfasser spricht als Praktiker der Wirtschaft und als überzeugter Christ. Was hier vorgebracht wird, ist nicht Theorie, es ist lebensnahe Erfahrung.

Dr. Kurt Scheffbuch (43) ist seit fast zwanzig Jahren verantwortlich in der Industrie tätig. Er leitet heute ein namhaftes Markenartikel-Unternehmen in Weinheim/Bergstraße.

---

ISBN 3-417-12127-2